National Zeitung

Bezugspreis ohne Zustell- und Versandgebühren RM. 1.80 für den Monat. Erscheint wöchentlich sechsmal. Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Gewähr übernommen. Verlag: National-Verlag G. m. b. H. Siegen – Geschäftsstelle und Schriftleitung Berleburg. Ruf: 217.

Amtliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter breite Millimeterzeile kostet sechs Reichspfennig. — Für die Berechnung der Anzeigenaufträge sind die Bedingungen der Preisliste maßgebend. — Erfüllungsort ist Berleburg in Westfalen — Postscheck-Konto Köln Nummer 9724.

94. Jahrgang / Folge 105 | Berleburg, Sonnabend-Sonntag, den 6./7. Mai 1944 | Einzelstück 10 Pfennig

Panzerfaust und Panzerschreck

Panzerzerstörer mit neuen Waffen im Kampf gegen die Sowjets

□ wlz. Berlin, 5. Mai. **Die alliierte Agitation ist in ihren Meldungen über die Vorbereitung zur Invasion voll mit Nachrichten über die gewaltigen Mittel und riesigen Soldatenmassen, die dafür bereitgestellt seien. Zugleich aber ist in der angelsächsischen Presse immer wieder das nervöse Fragen und Raten wegen neuer deutscher Geheimwaffen festzustellen. Unsere Gegner können sich tatsächlich darauf verlassen, daß die deutsche Rüstungsindustrie, die deutschen Erfinder und Wissenschaftler und mit ihnen die deutschen Arbeiter in der ganzen Zeit, seit unsere Führung von der Offensive zur Defensive übergegangen ist, Bedeutsames geleistet haben und zwar nicht nur was die Steigerung der Rüstung, sondern auch was die Schaffung von neuen Waffen und Kampfmitteln anbetrifft.**

In der neuen Wochenschau konnte man den Führer zusammen mit Generaloberst Guderian bei der Besichtigung von neuartigen Panzern sehen. Im Osten sind Panzerzerstörer mit neuen Waffen, der Panzerschreck und die Panzerfaust, eingesetzt worden, worüber in einem nachfolgenden Artikel SS-Kriegsberichter August Galle erzählt. Es sei ferner an den Zwergpanzer „Goliath" erinnert. Die Anglo-Amerikaner können sich beim Start ihrer Europa-Invasion darauf verlassen, daß die deutsche Führung und die deutschen Soldaten ihnen mit allerlei Ueberraschungen aufwarten werden.

Der SS-Kriegsberichter August Galle schreibt: Als am Stadtrand die Einschläge von Sprenggranaten hochspritzen und bekannt wird, daß ein Pulk T 34 durchgebrochen ist, stoßen mit den Panzerjäger auf Selbstfahrlafetten, mit den Sturmgeschützen auch die Panzerzerstörer auf Lastkraftwagen dem Feind entgegen. Wild kurven die feindlichen Panzer über den Hang heran, aber die Panzerzerstörer, die sie mit leichten Rohren und großen Patronen erwarten, stehen in Deckung und haben ihre Geräte bereitgelegt. Da nähert sich ein T 34, Entfernung 30 Meter. Die Spitze einer „Panzerfaust" ist auf ihn gerichtet. Ein Handgriff — und in flacher Bahn saust das neuartige Geschoß gegen den Panzer. Durch den Aufschlag des Geschosses auf den Stahl des Panzers werden dort augenblicklich enorme Energien verbunden mit hohen Hitzegraden ausgelöst, so daß der stärkste Panzer sofort durchschlagen wird. Diese Detonation hat eine verheerende Wirkung im Innern des Panzers zur Folge. Er gerät meistens in Brand und explodiert dann infolge Entzündung der Munition. Kein Mann entkommt dem brennenden Gefängnis. Wieder nähert sich ein T 34. Auf ihn richtet sich ein „Panzerschreck". Wieder durchbohrt das Geschoß den Panzerstahl, und das Ungetüm fängt zu brennen an.

Mit 30 Panzern versuchten die Sowjets bei Sh. die Front zu überrollen, aber ihr Durchstoß scheiterte an der Kaltblütigkeit der SS-Panzergrenadiere, die in ihren Erdlöchern lagen. Im Mondlicht sahen sie die schwarzen Massen der T 34 über sich hinweg und neben sich vorüberrollen. Sie hielten aus. Die meisten Panzer wurden mit schweren Waffen vernichtet und damit war die sowjetische Infanterie, die in ihrem Schutz gekommen war, den SS-Panzergrenadieren preisgegeben. Reihenweise wurden sie niedergemäht. So hat der deutsche Soldat den sowjetischen Panzerschreck überwunden. Sie nähern sich den Ungetümen, die aus vielen Rohren Feuer spieen und warfen aus unmittelbarer Nähe Minen gegen die Kette oder auf den Rücken. Die neuesten Sprengmittel sind mit Magneten ausgerüstet, deren Kraft das Abgleiten an den schrägen Panzerwänden verhindert. Als eines Tages der Regimentsgefechtsstand von 3 T 34 bedroht war, griffen sich die Männer Hafthohlladungen und mit ihnen gingen sie gegen den Feind vor. Zwei Panzer flogen in die Luft. Die Besatzung des dritten flüchtete. Den Männern, die sich den Panzern unmittelbar nähern müssen, hat zu ihrer Hilfe deutscher Erfindergeist die „Panzerfaust" und den „Panzerschreck" geschaffen. Diese neuartigen Nahkampfwaffen werden dem Gegner aus kürzesten Entfernungen gefährlich, nahe genug, um vermittels einer sinnreichen einfachen Zielvorrichtung gut zu treffen. Die Anwendung dieser Waffen ist aus der Deckung heraus möglich, besonders auch in Wäldern und zwischen Häusern, wo der Panzer gehemmt ist. In der Hand der Panzerzerstörer, die auf den Armeebereich aufgeteilt sind, und mit den Grenadieren in vorderster Stellung liegen, sind diese Waffen wirksame Mittel der Infanterie. Sie sind verhältnismäßig leicht zu gebrauchen.

Sowjet-Angriff am Sereth erneut abgewiesen

Weitere feindliche Durchbruchsversuche zu erwarten

wlz. Berlin, 5. Mai. **Der sowjetische Großangriff im Süden der Ostfront zwischen Pascani und Targa Frumos am mittleren Sereth wurde am dritten Tage mit geballter Wucht auf noch schmalerem Raum als bisher konzentriert. Waren bei dem ersten Massenansturm die Hauptstöße auf eine Frontbreite von rund 50 Klm., am folgenden Tage auf die Bildung zweier nur noch etwa 25 Klm. auseinanderliegender Schwerpunkte am Ostufer des Sereth verteilt, so ließ der Feind am Donnerstag seine Kräfte noch enger zusammengefaßt ausschließlich auf den Höhen hart östlich des Flusses angreifen. Der Gegner hatte hierbei ebenso wenig Erfolge zu verzeichnen wie an den vorhergehenden Tagen.**

Wenn die Bolschewisten bisher auch erfolgreich abgeschlagen werden konnten, so ist doch damit zu rechnen, daß sie ihre Bemühungen fortsetzen, mit einem Durchbruch an der deutsch-rumänischen Stellung am mittleren Sereth, die Abwehrfront im Süden zu erschüttern. Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß der Gegner an anderen Stellen der Ostfront zu stärkeren Schlägen ausholen wird. Der dreitägige vergebliche Ansturm kostete die Sowjets außer schweren blutigen Verlusten bereits 273 vernichtete und über 60 schwer beschädigte Panzer. Auch gestern entlasteten deutsche und rumänische Kampf-, Schlacht- und Jagdflieger die Heeresverbände durch Tiefangriffe gegen Panzer und durch Massenabwurf kleinkalibriger Sprengbomben auf vorgehende oder bereitgestellte bolschewistische Kräfte.

Die unverkennbare Belebung des operativen Luftkriegs im Südabschnitt der Ostfront entkräftet eindeutig die Erklärung des britischen Luftmarschalls Harris, der kürzlich äußerte, daß durch die englischen und amerikanischen Luftangriffe im Westen, „die Deutschen keine kräftige Luftwaffe mehr an der Ostfront besäßen". Diese Ausführungen des englischen Luftmarschalls und die harten Schläge der Luftwaffenverbände an den neuen Brennpunkten haben den Sowjetgeneral Fedorov auf den Plan gerufen, der zugeben mußte, daß die „deutschen Luftstreitkräfte an der Ostfront stärker denn je zuvor" seien.

Auch in den Kämpfen vor Sewastopol, wo die Bolschewisten einige vergebliche Vorstöße führten, lag das Schwergewicht bei der Luftwaffe. Ueberraschende Tiefangriffe unserer Schlachtflieger lösten heftige Gegenaktionen des Feindes aus. In den Luftkämpfen, die sich teilweise über dem Meer abspielten, erhöhte sich die Zahl der in den letzten 24 Stunden im Krim-Raum vernichteten oder am Boden zerstörten sowjetischen Flugzeuge auf 29. — Am unteren Dnjestr sowie zwischen oberem Dnjestr und Karpaten scheiterten gestern gleichfalls Feindangriffe. Ungarische Gebirgsjäger konnten ihre Stellungen im Raum von Kolomea vorverlegen und die deutschen Truppen im Abschnitt Bortnicki ihre neu gewonnenen Linien weiter ausbauen. Zwischen dem oberen Dnjestr und dem Turja-Raum südwestlich Kowel blieb es ruhig, ebenso im mittleren und nördlichen Abschnitt der Ostfront. Das milde Wetter dringt allmählich weiter nach Norden vor, so daß sich auch an den finnischen Fronten die ersten Anzeichen der Schneeschmelze bemerkbar machen.

Enttäuschung über den Luftterror

Feindhoffnungen nicht erfüllt

USA-Tagesbefehl gegen übertriebene Erfolgsberichte

wlz. Lissabon, 5. Mai. **den bombastischen Ankündigungen der Anglo-Amerikaner von der Niederringung der deutschen Luftwaffe und der Vernichtung der Industrieanlagen folgen inzwischen in der alliierten Presse immer neue Feststellungen, die der Enttäuschung über den Bombenterror Luft machen und eingestehen, daß das gesteckte Feindziel nicht erreicht wurde. So schreibt die USA-Zeitschrift „Time": „Die Desillusionen in weitesten Kreisen über die Wirkung der alliierten Luftangriffe sind ständig im Wachsen". Der Rechenschaftsbericht des Kommandos der „Strategischen Luftstreitkräfte der USA in Europa" der die Verluste der USA-Luftwaffe im Monat April auf 537 Bomber und 191 Jagdflugzeuge beziffert, hat gleichfalls ernüchternd gewirkt.**

Der eingestandene Verlust von insgesamt 728 USA-Maschinen ist selbstverständlich nur ein Teilgeständnis. Es bleibt weit hinter den deutschen Zahlen zurück, wonach im Monat April allein über dem Reichsgebiet 1392 Terrorbomber gegenüber 1234 im März und 1692 im Februar und Januar zusammen vernichtet wurden. Immerhin verdeutlicht das freiwillige Eingeständnis des USA-Kommandos den ganzen Abstand zwischen den bisherigen prahlerischen Prophezeihungen und der plötzlichen Ernüchterung. In diesem Zusammenhang sind auch die Aeußerungen des USA-Luftsachverständigen und Militärkritikers Major de Seversky in der Zeitung „San Francisco Examiner" interessant, der die Bevölkerung im Feindlager vor jedem übertriebenen Optimismus warnt. Seversky schreibt: „Der hohe Prozentsatz unserer Verluste in Dieppe, der gewaltige Preis, den wir für die Einnahme der kleinen Insel Tarawa zahlen mußten und andere schmerzliche Ereignisse sind ausreichende Hinweise darauf, welch schwere Opfer ein großer Invasionsversuch gegen stark befestigte Küstenlinien, ganz gleich, ob er im Atlantik oder im Pazifik stattfindet, kosten wird."

Auf der gleichen Linie liegt ein Tagesbefehl an die amerikanischen Flieger der 8. und 9. USA Luftflotte, die in England stationiert ist. In diesem Befehl werden die USA-Flieger aufgefordert, Uebertreibungen in den Berichten über ihren Einsatz zu unterlassen. Der völlige Mangel an Objektivität, der in den Berichten der vom Feindflug zurückgekehrten Besatzungen immer wieder festzustellen sei, irritiere die öffentliche Meinung in den USA. Dieser Tagesbefehl wirft ein bezeichnendes Licht auf die Meldungen der USA-Flieger über abgeschossene deutsche Jäger. Der Befehl gibt zu, daß es sich in Wirklichkeit bei den bilherigen Abschlußziffern, die die USA-Luftstreitkräfte gegen deutsche Jäger erzielt haben wollen, um Phantasiezahlen handelt, mit denen die steigende Verlustkurve ihrer eigenen Jäger und vor allem der Bomber vertuscht werden sollte.

Selbst die englische Presse spiegelt die Enttäuschung darüber wider, daß die Terrorangriffe gegen Deutschland bisher nicht die gewünschte Durchschlagskraft gehabt haben. Der Luftfahrtmitarbeiter der „News Chronicle" gesteht: „Es geht nicht alles so, wie wir es erwartet haben." Ein anderer Londoner Kommentator erklärte zum Luftkrieg gegen Deutschland, daß sich „das deutsche Reorganisations- und Rekonstruktionsvermögen besonders in der Kriegswirtschaft als erstaunlich groß erwiesen" habe. Nur so sei es zu erklären, daß beispielsweise „in der Luftwaffenindustrie keine besonders nachteiligen Wirkungen" hätten erzielt werden können.

„Nach Deutschland kommt England an die Reihe"

Ein gefangener Sowjetoffizier über die bolschewistische Bedrohung Europas

dnb. Bukarest, 5. Mai. „Curentul" gibt ein Gespräch mit einem gefangenen Sowjetoffizier wieder, das nach Meinung des Blattes beweist, „in welche Gefahr sich England mit dem Experiment seiner heutigen Politik begeben hat". Der Sowjetoffizier erklärte offen: „Falls es uns gelingt, Deutschland zu besiegen, werden wir den Krieg gegen England beginnen. England ist ein Nest alter kapitalistischer Traditionen, die eine Revolution wie die unsere nur stören können".

„Es wird nur zwei beherrschende Mächte zukünftig in der Welt geben, jede in ihrer Hemisphäre: Amerika und Sowjetrußland. England würde nur Intrigen schaffen; darum werden wir es zerstören", erklärte der Bolschewist weiter und schloß „Sowjetrußland hat bis jetzt 25 Millionen Menschen in diesem Krieg geopfert, und die Grenze jener Opfer ist noch nicht erreicht. Glaubt jemand, daß wir vor weiteren Millionen Bürgern in irgendeinem fremden Lande zurückschrecken werden?"

Diese großsprecherischen Aussagen eines gefangenen Bolschewisten weisen erneut auf die wahre politische Zielsetzung des Kreml hin. Moskau würde sich nach einem Siege über Deutschland nicht mit einer britischen Teilhaberschaft am europäischen Geschäft begnügen. Nach einem Zusammenbruch Deutschlands könnte das plutokratische und in sozialer Gärung befindliche England die Sowjets sicherlich am wenigsten daran hindern, den Marsch zur Bolschewisierung Europas anzutreten!

Fremde bluten

dnb. Genf, 5. Mai. Auf der britischen Dominien-Konferenz wurden nach einer Exchange-Meldung Zahlen über den Kriegseinsatz der Hilfsvölker des Britischen Reiches bekanntgegeben. Danach hat Kanada 750 000, Australien 870 000, Neuseeland 189 000, Südafrika 269 000 und Indien über zwei Millionen Mann Truppen für Großbritannien gestellt. Insgesamt „dürfen" also über vier Millionen fremdländische Truppen ihre Haut für England zu Markte tragen. Ueber den Blutzoll, den diese Länder für Großbritannien bringen mußten, schwieg man sich auf der Konferenz wohlweislich aus.

Von falscher Kameradschaft

H. O. Wir haben im Schatz unserer deutschen Sprichworte als eine kleine Perle den Satz „Der größte Lump im ganzen Land ist und bleibt der Denunziant". Gemeint ist damit jene häßliche Sorte Mensch, die um eines persönlichen Vorteils willen oder um einen anderen zu schaden, den feigen Angeber spielt, der, unter sorgfältigem Verschweigen seines Namens, einem Dritten eine kleine Panne, eine Unachtsamkeit, einen unterlaufenen Fehler höheren Orts oder bei der lieben Umwelt mit Fleiß ankreidet und dann hämisch lächelnd sich der unguten Tat freut. Angeberei ist deutschem Volkscharakter fremd. Schon unter Jungen gilt der, der den Kameraden verpetzt, weil er, statt fleißig Hausarbeiten zu machen, durch Feld und Flur streifte, als schlechter Kamerad. Ungeschriebenes Gesetz der Kameradschaft verbietet, den Kameraden zu verraten. Ungeschriebenes Gesetz der Kameradschaft verlangt allerdings auch, diese Kameradschaft der anderen nicht auszunutzen und ewiger Faulheit zu Lasten der Kameradschaft sich hinzugeben. Echte, gewachsene Kameradschaft weiß genau, wo die Grenzen dessen liegen, was alle auszubaden haben, oder was der einzelne um aller wegen tapfer auf sich nehmen muß. Gesunde Jungen haben dafür ihr eigenes Gesetz und jung gebliebene Lehrer stellen sich klug darauf ein.

Was unter gesunden Jungen gut ist, ist unter Kameraden im Mannesalter nicht schlecht. Und unter Volksgenossen gemeinhin auch nicht. Im fröhlichen Roman „Der Maulkorb" von Spoerl muß sich zum Beispiel der Staatsanwalt sagen lassen, daß um einer ergötzlichen Tat willen — dem Denkmal des hohen Landesherren wird in dunkler Nacht ein Maulkorb umgehängt — ein vernünftiger Mann den anderen nicht verrät, nur um sich eine lächerliche Belohnung von dreihundert Märkern zu verdienen. Flauen Charakteren muß man schon etwas mehr bieten, damit sie sich offenbaren. Daß gegen dieses fröhliche Buch weder unsere Polizei noch unsere Staatsanwälte protestierten, zeigt auch nur, wie lebensnah und mit gutem Humor wohlgesonnen diese Institutionen jedes geordneten Staatswesens bei uns sind. Auch sie schätzen den Denunzianten nicht. Auch sie verachten den kriechenden, kleinen Angeber. Es sind somit sich im lieben deutschen Vaterland offenbar alle einig? Ja und nein. Denn, wie gesagt, ungeschriebenes Gesetz der Kameradschaft verbietet den Verrat, die Angeberei. Den gemeinhin anständigen Freund, der einmal leicht daneben rutschte, denunziert man nicht. Fragt sich nur, wo die Kameradschaft, die Anständigkeit ihre Grenzen haben.

Napoleon hat einmal gesagt: „Wer das Vaterland rettet, verletzt kein Gesetz." Ein großes Wort, des großen Korsen würdig. Um des Vaterlandes willen getan, ist jede dem formalen Gesetz scheinbar widersprechende Tat recht getan. Den Saboteur, dem ein Arbeitsmann in wilder Wut mit dem Schraubenschlüssel den Schädel einschlägt, schützt kein Totschlagsparagraph. Ein krasses Beispiel, aber ein Beispiel. Es gibt einfachere. Ein Volksgenosse zum Beispiel, der im Widerspruch zu allen geltenden Gesetzen im Kriege aus den Nahrungsmitteln einer ihm zur Betreuung überantworteten Gemeinschaft einige Schweine fett macht und deren saftiges Fleisch dann unter der Hand verschachert, hat keinen Anspruch auf Kameradschaft. Ein Mann, der Soldatenfrauen mit entmutigenden Redensarten das Herz schwer macht, kann niemals verlangen, daß man um der guten Bekanntschaft willen ihn schont. Ein Kollege, der Lebensmittelkarten stiehlt, darf nicht des Schutzes seiner Kollegen sicher sein. Der gute Nachbar, der mit sinnlosen Löhnen ausländische Arbeiter zu sich zieht, damit sie ihm unwichtige private Arbeiten erledigen, hat nicht das Recht, auf gute Nachbarschaft zu bauen. Sie alle gehören angezeigt, sie stehen nicht unter dem Schutz der ungeschriebenen Gesetze, der Kameradengesetze, der Kavaliergesetze. Ihnen das schmutzige Handwerk zu legen, gehört zu den Taten, mit denen, wenn auch im kleinen vielleicht nur, „das Vaterland gerettet wird"

Der Denunziant gehört nicht in den Kreis von Kameraden. Aber Kameradschaft ist beiderseits falsch verstanden, wenn sie sich der Verantwortung entzieht, der eine kämpfende Gemeinschaft verbunden ist. Hermann Göring hat sich mit



Zum dritten Male versuchten die Sowjets gestern vergeblich den Durchbruch im Raum Pascani-Targa Frumos.

Recht einmal lustig gemacht über jene Zeitgenossen, die an den Schlüssellöchern des Nachbarn schnüffeln, um festzustellen, ob er nicht Kaffee röste. Er hat sich über die Denunzianten lustig gemacht. Lernen wir wie er, den Denunzianten verachten, aber hüten wir uns, unsere Hände zu beschmutzen, indem wir den Schieber schützen, trete er in einer Form auf, wie immer er mag. Der eine und der andere mag sagen, daß es nicht seine Aufgabe sei, sich mit dem Schmutz, in dem Dritte sich sulen, zu beschmutzen und daß es nicht zu seinen Pflichten gehöre, Obacht zu geben, ob Volksgenossen sich sauber halten. Das ist, im Kriege auf jeden Fall, ein Irrtum. Der Schmutz, den andere um sich schaffen, ist zum Teil auch Boden, auf dem wir alle stehen. Sorgen wir nicht, jeder an seinem Platz, für die notwendige Festigkeit des Erdreichs, auf dem unser kämpfendes Volk seine Füße setzt, dann darf es uns eines Tages nicht wundern, wenn größere Teile des Bodens brüchig werden.

Den Verräter decken, die Taten des Schiebers vertuschen, den Defaitisten überhören, heißt sich selbst zum Verräter, zum Schieber, zum Defaitisten machen und sich schuldig werden lassen gegenüber der kämpfenden Front draußen und unserer Toten. Jene der Staatsgewalt überantworten, heißt nicht, sich zum Denunzianten machen, sondern einen Schmarotzer an unserem Kampf unschädlich machen, dem Kameraden draußen den Rücken freihalten und den Anständigen im Volke den Glauben an die Heiligkeit unseres Kampfes bewahren. Denunzianten sehen anders aus als Volksgenossen, die in Erfüllung staatsbürgerlicher Pflichten tun, was ihr Herz, ihr Verstand und ihr Gefühl für persönliche Sauberkeit ihnen befiehlt. Wer das Vaterland rettet, verletzt kein Gesetz. An diesem Worte scheidet sich der Denunziant, der Angeber vom Volksgenossen, der nicht sein Volk und die Front von anderen verraten sehen lassen will.

Neues Direktorium der ungarischen Regierungspartei

am. Budapest, 5. Mai. In dem Bestreben, die Verhandlungen zwischen den verschiedenen Rechtsparteien über die Bildung einer Einheitspartei zu fördern, ist die bisherige Leitung der „Partei des ungarischen Lebens", der Regierungspartei, zurückgetreten. Offenbar fühlt sie sich durch die Unterstützung, die die Partei der Regierung Kallay, wenn auch größtenteils nur mit Widerstreben, gewährt hat, belastet, so daß sie sich auch nicht imstande sah, erfolgreich die Zusammenschlußverhandlungen mit den anderen Parteien zu führen. An die Spitze der Regierungspartei trat ein Direktorium von drei Abgeordneten, dem außerdem ein Ausschuß von sechs Abgeordneten zur Seite steht. Die Führung hat Graf Michael Teleki, der frühere Ackerbauminister, übernommen.

Bei den Mitgliedern der neuen Parteiführung handelt es sich durchweg um Abgeordnete des rechten Flügels der Regierungspartei, deren freundschaftliche Beziehungen zu Imredy und seiner „ungarischen Erneuerungspartei" schon seit Jahren bekannt sind und die gegen die Regierung Kallay im Rahmen der Regierungspartei immer sehr entschieden Stellung genommen haben. Das neue Direktorium ist sofort mit dem früheren Ministerpräsidenten Bardossy in Verbindung getreten, der als eine der markantesten Persönlichkeiten Ungarns bei allen Parteien großes Ansehen genießt.

Demgegenüber hat jetzt die Partei der Pfeilkreuzler ihren Standpunkt zum erstenmal sehr deutlich dargelegt. In ihrem Blatt „Oesszetartas" (Zusammenhalt) ist ein Leitartikel unter der Ueberschrift „Klären wir endlich, was wir wollen" erschienen, in dem klar ausgesprochen wird, daß die bisherige „parlamentarische Arithmetik", d. h., die Beteiligung am politischen Leben, unter Berücksichtigung der Abgeordnetenzahl, ein Ende haben müsse. Diese Forderung der Pfeilkreuzler ist revolutionärer, als es auf den ersten Blick erscheinen mag. Die andern Rechtsparteien haben nämlich im Zuge ihrer Einheitsverhandlungen stillschweigend das Parlamentariertum auch weiterhin zur Grundlage genommen.

Die Pfeilkreuzlerpartei nimmt heute einen anderen Standpunkt ein, vor allem deswegen, weil sie in die Einheitsbestrebungen bisher noch gar nicht einbezogen wurde. Daher ist es auch kaum überraschend, wenn in dem Artikel mitgeteilt wird, daß für eine Zusammenfassung aller rechtsstehenden politischen Kräfte nach Ansicht der Pfeilkreuzler nur zwei Möglichkeiten vorhanden seien, nämlich entweder der Eintritt aller anderen in die Pfeilkreuzlerpartei oder eine Koalition mit den Pfeilkreuzlern. Man könne aber von den Pfeilkreuzlern, die sich übrigens wieder konsequent „Hungaristen" nennen, nicht verlangen, daß sie in irgendeine andere Partei eintreten, auch wenn diese neu gebildet werde. Damit haben die „Hungaristen" erneut ihren Anspruch auf Totalität angemeldet.

Japanische Erfolge an der Hankau-Bahn

ep. Tokio, 5. Mai. Der japanische Vorstoß im Kreuzungspunkt der Peking—Hankau-Bahn, die nordöstlich verläuft, mit der Lughai-Bahn, die von der Küste nach Westen verläuft, hat zu der Besetzung dieses wichtigen Knotenpunktes geführt. Weiter ist die Offensive entlang der Peking—Hankau-Bahn nach Süden vorgedrungen und hat Hsuchang erreicht. Gleichzeitig wird diese nach Süden vorstoßende Bewegung durch einen Vorstoß unterstützt, der von Pengpu, wo die Tienstein—Pukau-Bahn den Whei-Fluß kreuzt, in nordwestlicher Richtung angesetzt ist. Es handelt sich um die Gewinnung eines wichtigen strategischen Punktes in Mittelchina. In rascher Verfolgung der zurückgehenden Tschungking-truppen zerschlugen die japanischen Streitkräfte während zwei Wochen sieben Divisionen von 60 000 Mann, deren blutige Verluste 15 000 betragen.

Der Flieger mit Scheuklappen

Beim Luftkampf in großen Höhen spielt der Gesichtssinn für den Flieger eine hervorragende Rolle. Versuche haben ergeben, daß schon in 4000 Meter Höhe — bei dem einen stärker, bei dem anderen weniger stark — der Eindruck entsteht, es breite sich Dunkelheit aus. Als man den Versuchspersonen eine kräftige Dusche Sauerstoff gab, entstand sofort die Vorstellung strahlender Helligkeit. Damit war der Einfluß des Sauerstoffs auf das Auge eindeutig erwiesen.

Frankreichs Milizen schlagen den Terror

Darnands Ordnungstruppen gegen die Maquisards Obersavoyens

Von SS-Kriegsberichter Kurt Fervers

SS-PK. Man kann die Fronten dieses Krieges nicht eindeutig auf der Landkarte abmessen. Wie die Bomber ihre gefährliche Last weit in das Gebiet des Gegners hineintragen, so ist auch der Erdkampf nicht allein an feste Linien gebunden. Wo sich Weltanschauungen gegenüberstehen, ist es mit Grenzziehung nicht getan. Frankreich gibt ein treffendes Beispiel für die Wandlung und Entwicklung der Meinungen. Im französischen Mutterland ist die Alternative „Mit Deutschland gegen den Bolschewismus" oder „Gegen Deutschland für den Bolschewismus" seit langem auch in den Bereich der tätlichen Auseinandersetzung gerückt. Gegen Deutschland stehen die Terroristen oder Maquisards, gelenkt und ausgerichtet von englischen oder sowjetischen Agenten. Sie sind eine zahlenmäßig kleine Gruppe, die auch in der Bevölkerung nicht viel Freunde hat, die aber durch ihre Leib und Leben bedrohende Aktivität stellenweise doch einschüchtern konnte. Gegen den Bolschewismus und damit gegen die Terroristen stehen die Miliciens des jetzigen Generalsekretärs zur Aufrechterhaltung der Ordnung, Darnand, mit der Waffe in der Hand.

Ostwärts der Rhone, im französischen Alpengebiet, eben in Haute-Savoie, liegt in diesen Wochen der Haupteinsatz der Milizen. Es gilt, die Terroristen-Nester auszuheben, die immer und immer wieder Ausgangspunkte für Sabotage-Akte und vor allem für Ueberfälle und Morde an Franzosen wurden. Einfach ist diese Aufgabe nicht. Die Landschaft bietet unendliche Schwierigkeiten: Von den Seen bis Aix les Bains und Annecy über die schluchten- und höhlenreichen schneegekrönten Gebirgsketten bis an die Schweizer Grenze bei Bellegarde und über Evians les Bains hinaus am Genfer See entlang weist das Gelände mit seinen Hochplateaus zahllose Versteck- und Ausweichmöglichkeiten auf. Da sich unter den Maquisards einige Einheimische befinden und auch Männer, die in den Alpenjäger-Einheiten gedient haben, verstehen sie schon, sich dem Gelände anzupassen und es auf jede Art für ihre Zwecke auszunutzen.

Eine Interessengemeinschaft mit dem Schmuggler-Element tut ein übriges. Nach der Methode der Schmuggler haben sich auch die Terroristen „Stützpunkte" errichtet: d. h. äußerlich unverfängliche Personen, Gastwirte, Bauern oder auch als Erholungsreisende getarnte Angehörige der Maquisards an den verschiedenen Plätzen, in den Städtchen oder in den Dörfern sorgen für die Weiterleitung von Nachrichten, vermitteln Meldungen zwischen den einzelnen Gruppen, beschaffen Nahrungsmittel und Bedarfsgegenstände. Schließlich finden sich auch kleine Paßfälscherzentralen oder unzuverlässige Beamte, die aus Angst oder für Geld Tickets oder Benzinscheine, falsche Ausweise oder Grenzgängerpapiere besorgen.

Wenn man ein Uebel tilgen will, muß man es an seinen Wurzeln anfassen und ausrotten. Milizen stehen an den Ein- und Ausgängen der Bahnhöfe in Obersavoyen und kontrollieren die Papiere der Reisenden. Milizen halten Razzien in den Städtchen und Dörfern von Annecy bis Annemasse. Der blaue Mantel, die Baskenmütze mit dem Gamma, dem Widderzeichen, sind hier schon bekanntgeworden. Anfangs war es schwer, Fuß zu fassen. Den Terror verspürte man wohl, die Terroristen aber bekam man nicht leicht zu packen. So mußte zuerst manches dem Zufall überlassen werden. Jetzt sind stärkere Kräfte eingesetzt und es wird reingefegt. Kein verdächtiger Häuserblock wird ausgelassen. In einer kleineren Stadt wurden in zwei Tagen 110 Personen festgenommen. Waren auch nicht alle Terroristen-Freunde, so wurde doch manch guter Fang getan.

Wer steht bei den Miliciens? Wir sprachen in Annecy mit dem Chef der dortigen Einsatzgruppe. Ein schlanker, beweglicher, blonder Mann von sprudelnder Lebhaftigkeit. Er war Offizier bei den Alpenjägern, hat in diesem Krieg mit Auszeichnung gegen Deutschland gekämpft. Er ist überzeugt davon, daß die größte Gefahr für Frankreich wie für Europa der Bolschewismus ist. Der Ausrottung auch des letzten sowjetischen Gefahrenherdes gilt sein Einsatz. In seinem „Hauptquartier", einem kl inen, abseits gelegenen Landhaus, begegnen wir seinen Gehilfen und seiner Wache. Alles hinterläßt einen improvisierten Eindruck. Ein Kommen und Gehen von Meldern und Boten, ein Nebeneinander der verschiedensten Arbeits- und Fachgebiete in wenigen großen Zimmern. Der Ton ist militärisch, aber doch kameradschaftlich ungezwungen.

In einem Außenkommando, in Le Plot, begegnen wir anderen Miliciens. Einer ist Ende der Vierzig. Von 1914 bis 1918 hat er im französischen Heer an den schwersten Fronten des Weltkrieges gelegen. Dann war er als höherer Zollbeamter an der deutsch-französischen Grenze tätig. Früh schloß er sich der „Partei Populaire Francais" Doriots an. Nach dem Waffenstillstand kehrte er nur für kurze Zeit in seinen Beruf zurück, um, gleich nach Aufstellung der Freiwilligen-Legion, mit in den Osten zu marschieren, wo er zwei Jahre lang, zuletzt als Oberleutnant kämpfte. Neben ihm kramt ein kleiner, schmächtiger, gleichfalls schon älterer Mann einige Blätter hervor, Aufnahmen von der Ostfront. Er selbst erscheint darauf als Feldwebel. Doch das war nicht seine erste Soldatenzeit. Den Krieg 39/40 wie den Krieg 14/18 hat er gegen Deutschland, immer in vorderster Linie, gekämpft. Und nun hilft er mit, Savoyen auszuräumen. 19- bis 20jährige Jungen stehen daneben.

Die Motoren sind angesprungen. In dem trüben Schein der verdunkelten Lichter erkennt man die Umrisse der beiden Kradfahrer, die die Kolonne der drei Wagen eröffnen. Die Miliciens schieben sich ihre Mitrailette zurecht. Dann kann es losgehen zu einem Vorkommando, das in dieser Nacht einen Fang machen soll. Um ein Camp, ein Lager von ursprünglich etwa 30 Mann drehte es sich. Dieses „Maquis" mit seinen Stützpunkten in einem ganz kleinen Ort sollte durch Ueberraschungsschlag genommen werden. Keine große Sache, vielmehr eine im Zuge der Säuberungsaktion notwendige Maßnahme. Doch hier waren die Vögel schon ausgeflogen. Ihr Nachrichtendienst hatte, wenn auch erst in letzter Minute, noch geklappt. Trotz des plötzlichen Erscheinens der Miliciens hatten die Maquisards verschwinden können, freilich nur in solcher Eile, daß sie in den verlassenen Unterkünften sogar sehr aufschlußreiche Personalpapiere vergessen hatten.

Vernehmungen in der Hinterstube einer Wirtschaft in irgendeinem kleinen Ort. Was für Leute erscheinen da vor dem Tisch? — Eine Bande — es sind 10 Terroristen — zählte 8 Ausländer, Rotspanier zumeist, italienische Kommunisten. Ihre Vergangenheit war Nichtstun und Terror, ihre Zukunft sollte dasselbe sein. Zu sagen wissen sie nicht viel. Ihre Vorgesetzten kennen sie nur mit Vornamen. Jetzt machen sie einen niedergeschlagenen Eindruck. Blicken stumpf vor sich hin. Ueberlegen wohl, wo der Weg nun hinführt. Ein anderer verdient mehr Interesse. Er nennt sich „Offizier der Mouvement Uni de Resistance", der „Vereinigten Widerstandsbewegung". Er berichtet, daß sie alle voneinander nur die Decknamen wußten, daß das gegenseitige Mißtrauen äußerst groß war. Er selbst hat früher im Heer gedient und wollte nicht zur Arbeitspflicht herangezogen werden. Er glaubte, im Maquis ein besseres Leben führen zu können. Ueberdies liebt er die Deutschen nicht.

Dann erscheinen „Stützpunkte". Eine Frau hat zwei Söhne im Maquis. Sie wollte sie nicht lassen, veräußerte alles, was sie besaß, zog als „Kurgast" den Söhnen nach und spielte „Stützpunkt". Natürlich leugnet auch sie, die Söhne je gesehen zu haben, mit denen sie sich nachgewiesenermaßen regelmäßig traf. Weiß die Frau, daß ihre Kinder schon mehrere Morde auf dem Gewissen haben? Sie ereifert sich, als es ihr vorgehalten wird, zitternd: „C'ést un affront! — Das ist ein Schimpf! — Meine Söhne morden nicht!" Dann — im Zweifel abklingend: „Schließlich bin ich nicht für sie verantwortlich, sie sind alt genug." Und der Miliz-Chef bemerkt: „So ist es. Erst will man nicht in Deutschland arbeiten. Dann tötet man — Franzosen. Das nennen sie nun Nationalismus."

So zeichnet sich das Bild der Terroristen. Um einen kleinen, über die eigentlichen Ziele wissenden Kern von Agenten und Hintermännern der überwiegende Teil Mitläufer. Soweit diese Franzosen sind, hat man sie oft mit nationalen Fragen geködert. Und es gibt wirklich etliche, wie diese Mutter da, die daran glauben mochten. Andere stolperten einmal und haben dann nicht den Mut gefunden, wieder herauszugehen. Denn die Rache des Maquis hat einen weiten Arm. Zahlreich sind die erwiesenen Fälle, in denen Männer, die sich wieder von den Terroristen lossagen wollten, zum Tode „verurteilt", verschleppt und unter Qualen umgebracht wurden. Terror nach außen, Terror auch in den eigenen Reihen. Von Befreiung ist da nichts zu spüren.

OKW-Bericht

Harte Kämpfe am Sereth
Oertliche Feindangriffe bei Kowel

dnb. Aus dem Führerhauptquartier, 5. Mai. Das OKW gibt bekannt: Bei Sewastopol griffen deutsche Schlachtflieger Artilleriestellungen an und vernichteten 26 Werfer. In Luftkämpfen wurden durch Jäger 14, durch Schlachtflieger 15 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Dabei zeichnete sich Leutnant Lambert erneut besonders aus. Oestlich des rumänischen Sereth griffen die Bolschewisten auf schmaler Front in dicht aufeinanderfolgenden Wellen an. Sie wurden im Zusammenwirken mit deutschen und rumänischen Schlachtfliegerverbänden in harten Kämpfen abgeschlagen und verloren dabei zahlreiche Panzer. In der vergangenen Nacht griffen starke deutsche Kampffliegerverbände mehrere Nachschubbahnhöfe der Sowjets in der Nordukraine an. Südwestlich Kowel brachen heftige, von Schlachtfliegern unterstützte örtliche Angriffe der Sowjets im zusammengefaßten Feuer unserer Waffen zusammen. Der Feind erlitt hier besonders hohe blutige Verluste.

In Italien fanden außer reger beiderseitiger Späh- und Stoßtrupptätigkeit keine größeren Kampfhandlungen statt.

In der vergangenen Nacht warf ein schwächerer feindlicher Bomberverband Sprengbomben auf das Stadtgebiet von Budapest. Vier der angreifenden Flugzeuge wurden abgeschossen. Bei Einflügen nordamerikanischer Verbände in die besetzten Westgebiete und nach Nordwestdeutschland wurden am gestrigen Tage elf Flugzeuge zum Absturz gebracht. — Einzelne britische Flugzeuge warfen in der vergangenen Nacht Bomben im Raum von Köln und Mannheim.

Kurz und knapp

Gesundheitszustand unseres Volkes erfreulich gut. Im Rahmen eines Appells sprach Reichsgesundheitsführer Dr. Conti über Fragen der Gesundheitsführung. Der Bombenkrieg konnte den Gesundheitszustand ebensowenig erschüttern wie die tapfere Haltung jedes einzelnen, wie überhaupt der Gesundheitszustand des Volkes erfreulich gut sei. Auf keinen Fall könne er mit den Zuständen 1917/18 verglichen werden.

Ein gutes Ergebnis des HJ-Sparens. Ein Ueberblick über das vor sechs Jahren eingeführte HJ-Sparen hat ergeben, daß sich bei den zuständigen Sparinstituten inzwischen ein Guthaben von 35 Millionen RM. angesammelt hat. Ein Ergebnis, das besonders erfreulich ist, wenn man berücksichtigt, daß die Einlagen aus 20 und 50 Reichspfennigen bestehen. Aus Groschen wurde ein Vermögen.

„Mutter Benz" gestorben. Zwei Tage nach Vollendung ihres 95. Lebensjahres ist Frau Berta Benz, die Witwe des großen deutschen Kraftfahrpioniers Dr. Karl Benz, gestorben. Frau Benz, die als Lebensgefährtin ihres Mannes an dessen schöpferischer Arbeit hervorragenden Anteil hatte, wird in der Geschichte der Kraftfahrt als „Mutter Benz" unvergessen bleiben. Mit unerschütterlichem Glauben hat sie nach Benz' eigener Aussage ihm „wie eine zweite Triebfeder gegen hemmende Widerstände immer wieder neue Spannkraft verliehen".

Neuer kroatischer Außenminister. Wie amtlich in Agram bekanntgegeben wird, hat der Poglavnik Dr. Mehmed Alajbegovitsch zum Außenminister ernannt. Alajbegovitsch war vorher Minister für die Versorgung der geschädigten Gebiete.

Drumont-Preis gestiftet. Aus Anlaß des sich jährenden 100. Geburtstages des Begründers der französischen anti-jüdischen Bewegung, Eduard Drumont, haben seine Anhänger einen Preis von 10 000 Franken gestiftet für Werke gegen das Judentum.

Badoglio-Kabinett Werkzeug Moskaus. Aus dem besetzten Süditalien meldet ein feindlicher Sender, daß der Kommunist Togliatti, den Badoglio zum „Minister ohne Geschäftsbereich" ernannt hat und der die entscheidende Figur in der Regierung geworden ist, nach Moskau zur Berichterstattung gerufen wurde. Die fünf Kommunisten im Kabinett haben sich zu einem Kontrollausschuß vereinigt mit der Aufgabe, die gesamte Tätigkeit der Regierung zu kontrollieren.

Aktion Bevin gegen Bevan gescheitert. Nach USA-Informationen ist der von dem englischen Arbeitsminister betriebene Ausschluß des Linkspolitikers Bevan aus der Labour-Fraktion gescheitert.

Folgen der englischen Streiks. Wie das britische Arbeitsministerium bekannt gibt, gingen im März infolge von Konflikten in der englischen Industrie 1 600 000 Arbeitstage verloren. Während der drei ersten Monate des Jahres gingen insgesamt 2 109 000 Arbeitstage verloren.

Bolschewistische Miliz in Algier. Geflüchtete Giraud-Anhänger berichten, daß in Algier eine kommunistische Miliz im Entstehen ist, die die Gesamtpolizeigewalt in Händen haben wird. Als Instrukteure fungierten gaullistische Offiziere, die in der Sowjetunion einen Schulungskurs absolviert hätten. Stalin leistet offenbar wieder einmal ganze Arbeit.

Araber gegen USA-Imperialismus. In Nordafrika macht sich, nach Meldungen von „New York World Telegram", ein immer stärkerer Widerstand gegen die amerikanischen Durchdringungsversuche bemerkbar. Der Pascha von Marakesch betonte in einer Unterredung mit einem USA-Journalisten, die Araber wollten für sich keine andere Welt als die des Korans und lehnten es entschieden ab, amerikanisiert zu werden.

Die großen Drei und die Kleinen. Wie „News Week" aus Washington meldet, beklagen sich die Vertreter der Exilcliquen bitter darüber, daß sie zu den Beratungen der „großen Drei" über die Zukunft Europas nicht hinzugezogen werden. Man fürchtet wohl, mit voller Berechtigung, übersehen zu werden.

„Selbstbestimmungsrecht." Island hat unter dem Druck der USA beschlossen, die Regierungsform einer Republik anzunehmen. Wie aus Kopenhagen bekannt wird, hat der dänische König dem isländischen Volk eine Botschaft übermittelt, daß er, „solange die augenblicklichen Verhältnisse herrschen", die Veränderung der Regierungsform nicht anerkennen könne.

Fünf „Liberty"-Schiffe auseinandergebrochen. Wie die Londoner „Times" berichtet, ist wieder eines der „Liberty"-Schiffe, das mit einer Sprengstoffladung nach Alaska unterwegs war, durchgebrochen. Dabei fanden 64 der 80 Besatzungsmitglieder den Tod. Ein Untersuchungsausschuß des Kongresses hat festgestellt, daß während der letzten 15 Monate fünf „Liberty"-Schiffe durch Auseinanderbrecher verloren gingen.

Washington droht. Wie Reuter aus Hot Springs meldet, kündigte der Präsident der internationalen Kommission für die schwarzen Listen, Russel, an, daß die schwarzen Listen auch nach dem Kriege weiterbestehen sollten. Die Listen enthielten jetzt etwa 15 000 Firmen und Personen.

Mit Roosevelts Außenpolitik unzufrieden. Die USA-Zeitschrift „Time" stellt eine wachsende Unzufriedenheit der Presse mit Roosevelts Außenpolitik fest. Die Untersuchung eines zeitungswissenschaftlichen Institutes zeige, daß von den 80 Prozent der Blätter, die früher die Außenpolitik unterstützten, nur noch 20 Prozent übriggeblieben seien. Im selben Zusammenhang ist die Feststellung der „New York Daily News" interessant, daß ihre Leser nichts vom Kriege und seinen Schauplätzen wissen wollen, wohl aber etliche Zoll lange Artikel über Sensationsprozesse mit sexualem Hintergrund wünschen.

Australiens Versorgungsprobleme. Der australische Premierminister Curtin sah sich gezwungen, auf die fast unlösbare Aufgabe des australischen Staatenbundes hinzuweisen, neben der Ernährung der alliierten Truppen zugleich die Versorgung des eigenen Landes und die Ausfuhr großer Nahrungsmittelmengen nach Großbritannien sicherzustellen. Ein neuer Beweis für die rücksichtslosen Ausblutungsmethoden gegenüber den Dominien.

Guatemala gibt Britisch-Honduras nicht auf. Wie ein Korrespondent der „New York Times" meldet, ist die alte Kontroverse zwischen Guatemala und Großbritannien um den Besitz von Britisch-Honduras keineswegs beigelegt. Guatemala hat zwar seine Ansprüche während des Krieges zurückgestellt, sammelt aber unterdessen Beweismaterial, um seine Ansprüche zu bekräftigen.

Heldentod des Admirals Koga



Aufnahme: Scherl
Admiral Koga

Δ Tokio, 5. Mai. Der Oberbefehlshaber der vereinigten japanischen Flotte, Admiral Koga, hat den Heldentod gefunden. Er starb, wie das Kaiserliche Hauptquartier bekanntgibt, im März d. J. auf seinem Posten, als er an der Front von seinem Flugzeug aus die Operationen leitete. Koga, der als Repräsentant der „Tradition des Schweigens" galt, hat mit der Ueberlegenheit einer minutiösen Strategie den vielfachen Stützpunktgürtel um Japan gegen die amerikanisch-englischen Absichten zu halten verstanden. Unter ihm, der dem vor einem Jahr gefallenen Yamamoto folgte, wurde nach der Sicherung der japanischen Verteidigungslinie die Flotte in kräftesparendem Einsatz für die entscheidenden Auseinandersetzungen in kampfstarker Bereitschaft gehalten bis zu dem Zeitpunkt, den Japan für den letzten Waffengang bestimmen wird.

Zu seinem Nachfolger hat der Tenno Admiral Soemu Toyoda ernannt. Er war zuletzt, wie auch Koga, Chef der Flottenstation Yokosuka.

Neue Ritterkreuzträger

dnb. Berlin, 5. Mai. Der Führer verlieh das Ritterkreuz an Hauptmann von Eichel- Streiber, Staffelkapitän in einem Jagdgeschwader; Hauptmann d. R. Kurt Pabst, Kommandeur eines schlesischen Füsilier-Bataillons; Leutnant d. R. Franz Holzinger, Zugführer in einer ostmärkischen Gebirgspanzerjäger-Abteilung; Leutnant d. R. Hans-Joachim Hunger, in einer Artillerie-Abteilung; Feldwebel Gerhard Drechsler, Zugführer in einem sächsischen Füsilier-Bataillon; Oberleutnant Bermadinger, Staffelkapitän in einem Kampfgeschwader; Oberleutnant Pipan, Staffelkapitän in einem Schlachtgeschwader; Hauptmann Puschmann, Staffelkapitän in einem Jagdgeschwader. Nach Abschuß seines 54. Gegners kehrte der Offizier vom Feindflug nicht zurück. An Feldwebel Wilhelm Stahlmann wurde das Ritterkreuz nach seinem Heldentode verliehen.

Stadtbild von Linz in Holz. Einer besonderen Liebhaberei frönte er einstige erste Flötist des Linzer Theaterorchesters Oskar Wertengel, der sich in seiner Mußestunden gerne mit Holzeinlagearbeiten beschäftigte und es in dieser Technik zu außerordentlicher Vollendung brachte. Sein bedeutendstes Werk ist ein etwa zwei Meter langes Gesamtbild von Linz, das aus tausend farbigen Hölzern in mehr als dreijähriger mühsamer Arbeit zusammengesetzt wurde.

National-Verlag G. m. b. H., Siegen. Verlagsleiter: Wilhelm Thöne. Hauptschriftleiter: Heinz Liebscher (z. Z. Soldatendienst). Stellvertreter: Heinrich Schwarzkopf, Berlin-Zehlendorf. Druck: Buchdruckerei W. Winckel, Bernberg. Z. Z. ist Preisliste Nr. 9 gültig.

Die USA-Seemacht

Von Heinz Bongartz

Eines der Geheimnisse erfolgreicher Kriegführung ist die richtige Einschätzung des Gegners. So redselig die Propaganda gerade bezüglich der Aufrüstung der amerikanischen Seemacht war und ist — manches mag sich auch jenseits des Atlantik noch im Dunkel verbergen. Nichtsdestoweniger genügt das bekannt gewordene, um in Umrissen ein ahnungsweises Bild der Größe des amerikanischen Strebens zur See zu zeichnen. Als die VereinigtenStaaten in den Krieg eintraten, zählte ihre Flotte 15 Schlachtschiffe aus den Jahren 1911 bis 1921, sechs neuzeitliche Flugzeugträger, zwei Flugzeugmutterschiffe, achtzehn neuzeitliche schwere Kreuzer, neunzehn leichte Kreuzer, etwa 186 in Dienst befindliche Zerstörer, rund einhundert U-Boote, zwei Minenleger, dreiundvierzig Minensucher, vier Kanonenboote, acht Torpedoboote (Schnellboote) und eine Anzahl von Hilfsschiffen. Von gewissen Schwankungen z. B. bei den leichten Kreuzern und Zerstörern abgesehen, deckte sich das Bild etwa mit demjenigen der englischen Flotte. Stellt man diesen Zahlen allein die bekannt gewordenen Daten der amerikanischen Kriegsschiffneubauten gegenüber, so entrollt sich ein Bild, das sehr deutlich zeigt, was in Nordamerika für die Seemacht getan wird, und daß man erkannt hat, daß das zu bauende amerikanische Imperium mit der Stärke seiner Seemacht steht oder fällt.

Das Neubauprogramm der USA. umfaßte bezüglich der Schlachtschiffe zunächst nicht weniger als 17 Einheiten gegenüber 7 Einheiten der Engländer. Wenn man dann auch vom Bau der fünf 58 000-t-Schiffe „Montana", „Ohio", „Maine", „New Hampshire" und „Louisiana" zugunsten des Flugzeugträgerbaues Abstand genommen zu haben scheint, so bleiben doch zwölf große modernste Schiffe, darunter sechs Einheiten der 35 000 t großen „Washington"-Klasse (außer „Washington", „North Carolina", „Alabama", „Indiana", „Massachusetts" und „South Dakota") und sechs Schiffe der 45—50 000 t großen „Jowa"-Klasse („Jowa", „New Jersey", „Missouri", „Wiskonsin" „Illinois", „Kentucky"). Alle neuen Schiffe tragen 40,6-cm-Geschütze und laufen zwischen 27 und 32 Knoten. Die 35 000-t-Schiffe sind inzwischen sämtlich, die anderen zum größten Teile fertig geworden und wahrscheinlich auch zum Einsatz gelangt. Die Verluste sind ebenso ungewiß wie diejenigen aus dem älteren Schlachtschiffbestand, innerhalb dessen mit Bestimmtheit eine Anzahl von Schiffen verloren ging bzw. (Pearl Harbour) schwerstens getroffen wurde, mehrere Einheiten aber auch wiederhergestellt und modernisiert wurden. Berücksichtigt man, daß neben diesen Schlachtschiffbauten ein Schlachtkreuzerprogramm aufgestellt wurde, für das es in England überhaupt keine Parallele gibt und das sechs 20 000-t-Schlachtkreuzer mit 35 Knoten Geschwindigkeit und je sechs 35,6-cm-Geschützen umfaßt, so wird die Größe der Bestrebungen besonders deutlich. Zwei Schiffe dieses Programms „Alaska" und „Guam" befinden sich allen vorliegenden Nachrichten zufolge mit Bestimmtheit im Bau.

Am gewaltigsten ist zweifellos das amerikanische Flugzeugträgerprogramm. In Bau gegeben wurden die 25 000 t Flugzeugträger „Bonhomme Richard", „Intrepid", „Kearsarge", „Essex", „Cabot" (später „Lexington"), „Ticonderoga", „Oriskany", „Bunker Hill", „Randolph", „Hancok", „Franklin". Dazu zwei oder drei unbekannte der gleichen Klasse. Geplant waren zwanzig weitere Schiffe des 35 sm schnellen 25 000-t-Typs. Ferner werden von den in Bau gegebenen zahlreichen 10 000-t-Kreuzern des „Cleveland"-Typs nach den vorliegenden Nachrichten dreizehn zu Flugzeugträgern umgebaut. Sechs dieser Schiffe waren bis zum Frühjahr 1943 vom Stapel gelaufen: „Independence", „Princeton", „Belleau Wood", „Cowpens", „Montery" und „Cabot". Die anderen dürften inzwischen zum größten Teil gefolgt sein. Diesen Spezial-Flugzeugträgern steht eine Fülle von Hilfsflugzeugträgern gegenüber, die in Ostasien ihre Fähigkeit bewiesen, nicht nur als Geleitflugzeugträger, sondern vor allem auch als Landungs-Flugzeugträger zu dienen und so dort einzuspringen wo die zahlreichsten Verluste an Trägern zu entstehen pflegen.

Die meist 16 000 t großen Schiffe (umgebaute Transporter), die bei 16 Meilen Geschwindigkeit 15 Bomber bzw. Torpedobomber oder 30 Jäger mitführen können, wurden und werden in großer Zahl — genannt wurden häufig siebzig — gebaut. „Battler", „Breton", „Bitter", „Long Island" sind Typschiffe. In ihnen entstanden die Mittel, die großen kombinierten Operationen trotz der schweren Trägerverluste laufend mit schnell herstellbaren Trägern zu speisen und die wertvollen, in langer Bauzeit hergestellten Spezialschiffe für größere operative Entscheidungen aufzusparen. Schließlich wurden auch moderne Flugzeugmutterschiffe neu gebaut, darunter sechs Schiffe der „Curtiß"-Klasse, die 8600 t besitzen, 18 Meilen laufen und 24 Seeflugzeuge tragen. Auch wenn man berücksichtigt, daß z. B. alle bei Kriegsbeginn in Ostasien vorhandenen US-Träger in verhältnismäßig kurzer Zeit verlorengingen und auch die neu eingesetzten Träger, darunter allerdings vor allem die Hilfsträger, von Verlusten nicht verschont blieben, bleibt die Bautätigkeit außerordentlich.

Bei den leichten Kreuzern ist England mit einem nicht unerheblichen Vorsprung vor den Amerikanern in den Krieg eingetreten, zählte die englische Flotte deren doch nicht weniger als 43. Ungefähr 20 bis 25 weitere wurden dann während des Krieges bis heute fertiggestellt. Bei den schweren Kreuzern besaßen die Amerikaner einen Vorsprung von einigen Schiffen. Auch im Kreuzerbau nun unternahmen und unternehmen die Amerikaner alle Anstrengungen, nicht nur die fühlbaren Verluste in Ostasien zu ersetzen (diesen sind im übrigen die englischen Kreuzerverluste zu ihrer Gesamtheit zumindest gleichwertig, wahrscheinlich wesentlich überlegen), nicht nur Japan gegenüber mit stärksten Kräften anzutreten, sondern auch „in die Zukunft hineinzubauen". Interessant sind vor allem die neuartigen schweren Kreuzer der „Baltimore"-Klasse, die von der bis dahin für schwere Kreuzer üblichen Größe von 10 000 t abweichen, 13000 t verdrängen, 33 Seemeilen laufen, 9 20,3-cm-Geschütze zählen und über besonders starken Schutz verfügen. Soweit bekannt werden in den USA. acht dieser Schiffe gebaut (über englische Neubauten an schweren Kreuzern ist nichts bekannt). Sie dürften inzwischen sämtlich vom Stapel gelaufen sein. An leichten Kreuzern befinden sich außer den zu Trägern umgebauten bzw. umzubauenden Schiffen der „Cleveland"-Klasse, etwa 30 weitere Schiffe dieses Typs in verschiedenem Bauzustand auf den Werften. Die 10 000-t-Schiffe tragen 12 15,2-cm-Geschütze. Gebaut wird ferner eine große Anzahl von Kreuzern eines 6000 t großen Typs. Es handelt sich um die „Atlanta"-Klasse, von der einige Schiffe fertiggestellt sind und die eine besondere Art von Flak-Kreuzern verkörpert. Die Bewaffnung besteht aus 16 12,7-cm-Geschützen, die in acht Doppeltürmen untergebracht sind, von denen je drei übereinander auf Vor- und Achterschiff, je einer an Steuer- bzw. Backbordseite stehen. Die Schiffe laufen etwa 36 Meilen.

Wenn so etwa 40 bis 50 amerikanische Kreuzerneubauten bekannt sind und die amerikanischen Gewaltanstrengungen auch auf diesem Gebiete beleuchten, so ist der Zerstörerbau wohl noch ausgeprägter. Hier, wo die US-Flotte schon vor Kriegseintritt mit über 200 Einheiten gegen etwas mehr als 180 englische das Uebergewicht besaß, wurden zwei Typen entwickelt, der 1700 t große „Bristol"-Typ und der 2100 t große „Fletscher"-Typ. Vom ersteren wurden mit Bestimmtheit 68, vom zweiten 125 Einheiten in Bau gegeben. Wahrscheinlich befinden sich aber mehr Boote im Bau. Die Stapelläufe erfolgten oft bei vier Booten gleichzeitig. Die englischen Neubauziffern fallen, trotz der wahrscheinlich wesentlich höheren britischen Zerstörerverluste, demgegenüber stark ab. Im einzelnen unbekannt ist die Zahl der U-Boot-Neubauten. Die Meldung, daß 250 000 t an neuen U-Booten 1942—43 in Bau gegeben worden seien, tauchte oft auf. Die Neubauten an U-Boot-Jägern, Minenlegern und -suchern, Motorkanonenbooten, Schnellbooten und Hilfsschiffen sind zahlenmäßig überhaupt nicht zu erfassen. Der Bauplan 1942 sah schon bezüglich der Motortorpedoboote den Neubau von 200 Einheiten vor.

Diese Massenherstellungen rundet das Gesamtbild, das nach dem Gewaltigen strebt und den ersten Platz auf den Weltmeeren erringen und für die Zukunft behaupten will. Wer mit den Vereinigten Staaten heute und in Zukunft als Seemacht und im Kampf um Seegeltung und Seemacht in Wettbewerb treten will oder um seines nationalen oder kontinentalen Schicksals willen treten muß, der muß auch dem amerikanischen Wollen und der amerikanischen Leistung klar ins Auge sehen und seine eigene Leistung danach ausrichten. Japan hat das längst erkannt und spannt seine Volkskraft und die Kraft des werdenden Imperiums entsprechend ein.

Wie sieht es bei den Sowjets aus?

Woher kommt der Ersatz für die gewaltigen Verluste?

Nachfolgende Darstellungen unterstreichen die Ansichten, welche alle deutschen Soldaten haben, die im Osten gegen den Bolschewismus kämpften. Diese Meinung hat Major Rudel, unser erfolgreichster Schlachtflieger, bei einem Besuch an der Ostfront im Augenblick einer rückwärtigen Bewegung sehr treffend in dieser Feststellung zusammengefaßt: „Der Bolschewismus ist für die deutschen Truppen, sobald einmal die Klärung im Westen erfolgt ist, militärisch kein Problem mehr." Auch alle Feldpostbriefe aus dem Osten mit ihren Darstellungen über das bolschewistische Militär bestätigen diese Anschauung.

Wie eine faszinierende Parole steht das Wort von der angeblichen Unerschöpflichkeit der sowjetischen Mannschaftsreserven in jenem Zwielicht von Wahrheit und Täuschung, in das manche Geschehnisse des Krieges hineingetaucht sind. Der Ursprung dieser Parole als agitatorische Formel mag nebensächlich sein. Sie wurde von der gesamten Feindkoalition benutzt, um Rückschläge des Bündnispartners in ihrer Wirkung abzuschwächen und den riesigen Verlusten der bolschewistischen Offensiv-Stöße die Besorgnis zu nehmen. Doch wo endet hier das Tatsächliche, wo beginnt die Agitation, die Täuschung?

Der sowjetische Soldat ist ein Meister der Tarnung. Er weiß Bäume und Sträucher, ja, selbst den Sand der Steppe zu nutzen, um den Gegner zu täuschen. Insofern ist er das Abbild eines Systems, das die größte Täuschung aller Zeiten während des Winterkrieges gegen Finnland vollbrachte, um durch ungenügenden Waffen- und Mannschaftseinsatz jenes Arsenal modernster Angriffswaffen zu verbergen, das in jahrzehntelanger Planung zum Stoß gegen die europäische Mitte gehortet und vermehrt wurde. Es lag in dieser Planung das gleiche System wie in der Praxis, Angriffsstöße durch Kompanien Halbwüchsiger und altersgrauer Veteranen durchführen zu lassen, die dem Gegner den Eindruck des Ausgeblutetseins suggerieren sollten, damit dem nachfolgenden Einsatz der Elitedivisionen das Ueberraschungsmoment zur Seite stehe.

Es ist deshalb schwer, aus der Qualität der gegenwärtig angreifenden sowjetischen Verbände Rückschlüsse auf den Grad des Ausblutungsprozesses ziehen zu wollen, dem die sowjetische Armee zweifellos unterliegt. Die zur Verfügung stehenden Unterlagen aus Gefangenenaussagen und Schilderungen von Ueberläufern können ebenfalls nicht in ihrer Gesamtheit als objektives Quellenmaterial benutzt werden, da vor allem der Ueberläufer — wenn auch vielleicht unbewußt — dem Hang zur Uebertreibung verhaftet sein mag, zumal ihm die sowjetische Agitation die Gefangenschaft als eine endlose Kette sadistischer Quälereien bezeichnete, denen er durch die Fixierung eines dem Gegner möglichst erwünschten Bildes über die Möglichkeiten der Sowjetarmee zu entgehen hofft. Zuverlässigere Unterlagen vermögen aufgefundene Tagebücher sowjetischer Offiziere und Briefe Gefallener zu vermitteln, wenngleich auch hier Einschränkungen gemacht werden müssen, da die Wiedergabe militärischer Einzelheiten in Briefen, ja, selbst in privaten Tagebüchern von der sowjetischen Führung unter Androhung schärfster Strafen verboten ist.

Selbst die Moskauer Blätter und der sowjetische Rundfunk aber können nicht verschweigen, daß die Verluste tatsächlich enorm sind. Angloamerikanische Korrespondenten wollen aus der Umgebung des Kremls erfahren haben, daß man in Moskau die blutigen Verluste der Sowjetarmee mit 15 Millionen Mann berechnet. Die eigenen Informationen lassen eine noch höhere Zahl vermuten. Die Herbst- und Winteroffensive des vergangenen Jahres kostete die Sowjets allein 3.5 Millionen Ausfälle. Von den seit dem Weihnachtsabend anhaltenden Schlachten der ersten Monate dieses Jahres dürfen ähnliche Zahlen angenommen werden. Daraus kann geschlossen werden, daß diese Verluste selbst für den Menschenreichtum der Sowjetunion schwere Belastungen darstellen, die nicht durch den jahrgangsweisen Nachwuchs ausgeglichen werden können, sondern an der Substanz zehren. Der Bevölkerungsstand der Sowjetunion wurde amtlich nach der 1939 durchgeführten Volkszählung mit 170,4 Millionen angegeben. Diese Zahl vermag kein völlig genaues Bild zu entwerfen, da ihre Wahrheit nicht nachzuprüfen ist und sie auch keinen Rückschluß auf die Altersklassen zuläßt. Es wird behauptet, daß sich die Zahl aus 81,6 Millionen männlichen und 88,8 Millionen weiblichen Bewohnern zusammensetze.

Da sich jedoch jetzt die für die Geburtenentwicklung verhängnisvollen Revolutionsjahre, Massenhinrichtungen usw. auswirken, sind die kriegstüchtigen Jahrgänge wohl nicht so stark wie es die Zahl von 81,6 Millionen männlicher Bevölkerung vermuten läßt. Der Nachwuchs zeigt ein Ueberwiegen der weiblichen Seite. 1926 war das Verhältnis: 71,6 Millionen Männer und 75,6 Millionen Frauen, also 4 Millionen mehr Frauen als Männer. Bis jetzt gelang es Marschall Woroschilow, der neben dem früheren Generalstabschef Schaposchnikow arbeitet und trotz seiner Entfernung aus den gefährlichen Raum einer Popularität in der Sowjetunion als „Chef des Armee-Ergänzungswesens" angesehen werden kann, die Millionen-Verluste durch rigorose Einziehungs-Maßnahmen auszugleichen. Es mag auch weiterhin möglich sein, durch stets wiederholte Auskämm-Aktion rein zahlenmäßig die Lücken auszufüllen. Schwerer jedoch wird es sein, auch qualitativ den notwendigen Ersatz herbeizuschaffen, der zur Fundierung der Sommerarmee dienen muß, von deren Bildung die amerikanischen Korrespondenten in der sowjetischen Hauptstadt ihren Blättern kabeln zu können glauben.

Bernd W. Beckmeier.

Das junge Leben

ROMAN VON FRITZ NÖLLE

COPYRICHT: DEUTSCHER VOLKSVERLAG · MÜNCHEN

(73. Fortsetzung)

„Er ist ein Spekulant, überall", warf Hedwig ein, „und er reist durchs Land. Meinst du, ich wüßte nicht, was er in Dresden will? Ist in Dresden eine Börse? Na, ich weiß . . ."

„Was ist denn das wieder?"

„Von unserer Hochzeitsreise. Aber laß."

„Er hat sich so benommen, daß ich in alles einwillige, was du willst. Scheidung oder ihn ohne Scheidung verlassen — du mußt es wissen, Hedwig."

„Ich weiß nichts. Ruhe will ich."

„Die sollst du haben, und auch ich will dich nicht quälen. Das Mädchen macht dein Zimmer, da sollst du schlafen."

„Das Kind will ich, das Kind! Denn meines ist es, meins!"

Und mit plötzlich ausbrechendem Weinen rannte sie die Treppe hinab ins Wengersche Haus, störte sich nicht an Hugo und seine Mutter, die sie beruhigen wollten — er auch — auf den Armen brachte sie die Kleine, die nicht erwacht war, und sie trug sie hinauf.

Dann saß sie auf dem Bettrand und schaute gegen den Nachthimmel hinter den Gardinen. Ein Geräusch war hinter ihr, die Mutter kam noch einmal.

„Eins muß ich dir noch sagen, Hedwig", begann sie. „Du hast gesagt, das Kind wäre in dir gestorben, weil er häßlich zu dir war — dies kannst du nicht wissen."

„Doch. Ich habe es gefühlt. Ich wußte es."

„Hast du es — gewollt?"

„Mutter!"

„Verzeih . . . wir Menschen, wenn wir . . ., aber verzeih. Du hast es gefühlt, aber du mußt wissen, daß er dir das nicht zu glauben braucht."

„Was der glaubt . . ."

„Und dies noch muß ich dir sagen, Kind: Die Ehen der Menschen sind nicht lauter Frieden. Und damit du siehst, was dir verborgen blieb, und weißt, wie sehr wir tragen müssen, wir Frauen — auch dein Vater hat einmal geirrt — mit einer anderen Frau, Hedwig."

„Wer?" sie fragte es kurz und scharf.

„So war es, und sie lebt noch hier in der Stadt. Aber sie weiß nicht, daß ich es weiß, und ich sagte dir das nicht, um Hugo zu entschuldigen. Du sollst nur wissen, daß wir manchmal eine Brücke bauen müssen, wenn wir vor Verzweiflung in den Strom stürzen möchten. Zumal, wenn ein Kind da ist. Denn nichts ist schwerer als die Brücken zwischen den Menschenherzen, und nichts ist darum kostbarer. Dein Vater hat es eingesehen und mir dafür gedankt, daß ich es trug — ohne ein Wort. Und wenn ich einmal tot bin und du findest das Buch, in das er mir von Zeit zu Zeit etwas schrieb, dann siehst du dort einen Spruch, der heißt: ‚Ob Gott die Welt erschaffen hat, damit das Schwerste gelingen sollte, was es unter seiner Sonne gibt, ein Herz, das verzeiht, ein Auge, das nur sieht, was es will'".

„Ich hatte ihm verziehen", sagte Hedwig hart. „Ich habe ein Kind, das . . ." sie blickte zu Klein-Irene, die ihre Fäuste gegen das Kinn preßte — „hat Vater nicht geschrieben, daß es noch schwerer ist, den Mann und sein Haus zu verlassen, wenn es sein muß? Denn dies hätte er für mich geschrieben!"

„Für dich, sagst du . . . ja, für dich einen anderen Spruch, ich glaube es und weiß es — und ich bin auch nicht gegen dich . . ."

„Du sagtest vom Vater — er hat geirrt. Aber stand er vor dir und hat dich heruntergemacht wie einen Hund? Nein, ich habe mir hier einst ein Wort zugeflüstert, hier an diesem Fenster, daß ich mir treu bleiben will — aber dann muß es zuerst sein, daß ich noch bin, und das will er nicht, ich merke es."

„Was will er denn?"

„Zerstören will er, ich weiß es. Einer der großen Zerstörer ist er nicht — einer von den kleinen, die man verachten muß, denn vor sich selbst macht er Halt mit seiner Wut. Er ist mir — zu klein! Da hörst du es. Jetzt weiß ich es selbst. Und morgen . . ."

Als Hedwig am nächsten Morgen von dem Sonnenschein auf ihren Gardinen erwachte, sich mit Klein-Irene im Mädchenzimmer fand, war sie daheim.

So mußte man es nennen — kein Wunsch nach anderem, als hier zu bleiben mit dem Kinde — wenn etwas, dann zeigte ihr dies, wie wenig ihr Hugo bedeutete. Sie wußte auch sofort, was zu tun war, nämlich nichts. Sie wollte nichts von ihm — nur fern sollte er bleiben, und dafür wollte sie Sorge tragen. Die Heckenlücke zwischen den beiden Grundstücken würde sie noch heute zupflanzen lassen, daß es war wie in alten Zeiten.

Am Mittag kam Ilse und war erstaunt, sie so ruhig zu finden, kühl beinahe, aber sie erkannte, daß dies nichts Bleibendes war.

„Hat er nach dir geschickt?"

„Nein. Warum? Wenn er seine Meinung so schnell ändern kann, muß sie nicht viel wert sein. Ich verurteile ihn nicht ohne Ueberlegung, Ilse — was mich beruhigt, ist das eine, daß meine Meinung über ihn schon lange feststeht. Fast vom ersten Tage an."

Das Stiefmütterchen faßte Hedwigs Arm — sie saßen unten im Gartenzimmer, Irene spielte im Türrahmen — und sagte leise: „Ich gebe dir recht, Hedwig. Aber Vater meint auch, man könne viel vergessen, er sagte es beim Essen."

„Wenn es lohnt, kann man viel vergessen, das weiß ich. Aber . . ." sie schwieg. Sie wollte auch vor sich den letzten Ausweg nicht leugnen.

Kurz darauf kam Erich Brack. Als er mit seinem dunkelgrauen Anzug ins Zimmer trat, erschrak Hedwig — dachte sie doch, es wäre Hugo. Wußte Ilse um diesen Besuch? War sie von Erich vorgeschickt, um durch ihre Gegenwart auf Hedwig zu wirken? Hedwig hörte erst später, daß es so war. Gut gemeint, es gelang auch . . . gar nicht ungeschickt von Hugo, Erich zu seinem Fürbitter zu machen.

Denn so war es, Hugo ließ durch Erich sagen, er bedauere all das außerordentlich. Er habe vom ersten Wort an gewußt, daß es falsch war, so zu reden, daß alles eine ungeheure Beleidigung darstelle und ihm jedes Recht nehme, auf eine Verzeihung zu hoffen. Er habe auch eingesehen, daß er sich vor der ganzen Stadt bloßgestellt habe — sie dazu, und wenn er sich nicht heute morgen beim Erwachen eine Kugel durch den Kopf geschossen habe, dann nur, weil doch das Kind da sei, ihr Kind und seins . . .

„Als schösse er sich je eine Kugel durch den Kopf, er!" sagte Hedwig verächtlich. „Im Wasser liegt er wie damals und beim zweiten Male, und ich soll ihn herausziehen — wie dort unten. Weißt du es noch?" Sie zeigte mit der Rechten zum Flußtal.

Erich wußte das noch. Er nickte, meinte dann aber, sie möge doch bedenken, daß Hugo ein aufgeregtes Leben hinter sich habe.

„Er hat Glück gehabt, Hedwig — es konnte auch anders kommen, ich weiß von einer Sache, da hing es an fünf Minuten und er hätte nicht mehr verkaufen können — das war vor drei Tagen. Dann warf er sich auf etwas anderes — heute hörte er, daß es glückte — ich könnte das nicht."

„Du könntest dich auch nicht in den „Adler" stellen und . . ."

„Das auch nicht", sagte Erich, „aber wer weiß, ob ich nicht anderwärts meine schwache Stelle habe."

„Scherzt du?"

„Nein, Hedwig."

„Und wenn sie hervorträte — der Pferdefuß — du weißt ja, was ich meine . . ."

„Ja, ich weiß es, ich weiß auch, daß du ein Schneeglöckchen bist."

„Der Name hat sich nicht durchgesetzt, so ganz echt war er also nicht . . ."

„Es ist dir gelungen, sie munter zu machen", sagte Ilse und klatschte in die Hände.

„Und nun soll ich dir eine Einladung überbringen. Hugo will mit dir reisen . . . wohin du willst, Italien, Frankreich, Spanien — bitte, Hedwig, ich habe hier ein Reisebüro an der Hand — wähl' aus."

Sie überlegte eine Weile — aber nicht das, was die beiden dachten.

„Seine Reisen, die kenne ich — danke. Aber etwas anderes sollst du mir sagen, du mit deinen Schwächen, Erich: Wenn dir Aehnliches geschähe — müßte dann ein anderer für dich sprechen?"

„Er wußte nicht, ob du ihn anhörtest, ob du einen Brief lesen würdest . . ."

„Ja, so ist er. Ich erkenne ihn." Hedwig stand auf.

„Und was soll ich ihm sagen?"

„Er soll allein reisen."

„Sonst nichts?"

„Nein."

„Hedwig", sagte das Stiefmütterchen, „Hedwig, ich habe ihn verabscheut — gestern. Aber heute denke ich, es ist eine Nacht vergangen und die Sonne scheint wieder . . ."

„Wollt ihr sagen, ich wäre ein Unmensch?" rief sie und weinte laut.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem

Wittgensteiner Land

Grüne Karte

Wer fährt zweiter Klasse?

Der D-Zug rollte durch die Landschaft. So frisch draußen der Wind wehte, so drückend war's besonders in der zweiten Wagenklasse. Man hatte den Eindruck, daß da fünf Reisende auf einen Sitzplatz kamen.

In einem Abteil dritter Klasse saß eine ältere Frau, die dadurch auffiel, daß sie sich wie ein kostbarer Edelstein in unwürdiger Fassung vorzukommen schien. Als die Schaffnerin kam, spitzte ihr die Frau eine grüne Karte entgegen.

„Kein Platz mehr in zweiter Klasse?" fragte sie ziemlich ungnädig.

„Nur noch Stehplatz," antwortete die Schaffnerin.

Die Frau schürzte die Lippen. „Immer dasselbe! Ein Skandal, dieser ewige Platzmangel in der zweiten Klasse! Auf so beanspruchter Strecke müßte die Reichsbahn bedeutend mehr Polsterklassewagen einsetzen. Dann würde jeder zu seinem Recht kommen."

Einer der Mitreisenden meinte: „Es legt Ihnen ja keiner ein Hindernis in den Weg, meine Dame, zu Ihrem Recht zu kommen. Sie brauchen nur aufzustehen und in die zweite Klasse zu gehen, dann wird hier ein Platz frei, und der alte Mann da draußen kann sitzen."

„Ich werde mich hüten," begehrte die Sitzende auf. „Ich bin ja selbst früher immer dritter gefahren. Diese eine Fahrt werde ich's schon noch aushalten!"

Der Mann wiederholte erstaunt: „Früher immer? Und jetzt zweiter? Warum denn nur?"

„Weil ich's mir leisten kann!"

„Sie sind aber offen, meine Dame," sagte der Mann. „Leisten können's sich heute viele, aber sie überlassen die Plätze zweiter Klasse den Schwerkriegsbeschädigten, älteren und gebrechlichen Volksgenossen oder Reisenden, die aus ihrem harten Schicksal in eine neue Heimat fahren. Wer das nicht begreift, ist auf dem Holzwege, und da macht es nichts aus, wenn er dazu Holzklasse fährt! Ihre Ausgaben hätten Sie sich sparen und auf die Bank bringen können. Sehen Sie, auf solcher Bank..." — der Mann machte die Bewegung des Geldzählens — „... ist immer Platz. Versuchen Sie's! Dann kommen Sie sogar ohne

---

Wenn die Frau wieder heiratet

Bei alleinstehenden Frauen, insbesondere Witwen und ledigen Frauen, wird Ausbildungsbeihilfe schon gewährt, wenn ein Kind vorhanden ist. Es kann vorkommen, daß eine Frau bei der Einbringung des Antrages noch allein ist, aber vor der Entscheidung heiratet oder wieder heiratet. In diesem Falle kann dem Antrage nicht entsprochen werden, wenn nicht mindestens vier anrechnungsfähige Kinder vorhanden sind. Denn die Voraussetzung, daß eine alleinstehende Frau den Antrag stellt, ist nicht mehr gegeben. Trotz der Verheiratung wird jedoch Ausbildungsbeihilfe gewährt oder weitergewährt, wenn über den Antrag noch vor der Verheiratung entschieden worden ist.

Der Vorausbezug von Zucker

Verfalltermine genau beachten.

Die Verbraucher erhalten bereits seit einiger Zeit Zucker jeweils für mehrere Zuteilungszeiträume im voraus zugeteilt. Diese Maßnahme wird durchgeführt, um die Lager der Zuckerfabriken zu entlasten und die zur Zeit günstige Transportlage auszunutzen. Die Bevorratung wird zunächst auch weiter fortgesetzt. So erhalten die Verbraucher den Zucker für die 63. und 64. Zuteilungsperiode bereits im 62. Zuteilungsraum (1. Mai bis 28. Mai 1944), den Zucker für die 65. Zuteilungsperiode im 63. Zuteilungszeitraum (29. Mai bis 25. Juni 1944) und den Zucker für die 66. Zuteilungsperiode im 64. Versorgungsabschnitt (26. Juni bis 23. Juli 1944).

Um den Vorausbezug zu ermöglichen, haben die Verbraucher zusammen mit den Lebensmittelkarten für die 62. Zuteilungsperiode die Zuckerkarten für die 63. und 64. Zuteilungsperiode erhalten. Für die 65. und 66. Zuteilungsperiode wird eine weitere Zuckerkarte zusammen mit den Lebensmittelkarten für den 63. Zuteilungszeitraum ausgehändigt. Auf den Karten sind die obengenannten Gültigkeitstermine angegeben. Die Verfalltermine sind genau zu beachten, da die Einzelhandelsgeschäfte nach Ablauf der Gültigkeitsdauer auf diese Karten keinen Zucker mehr abgeben dürfen.

Sofern Verbraucher aus zwingenden Gründen den Zucker nicht im voraus beziehen können – das wird z. B. beim Ausscheiden aus einer Gemeinschaftsverpflegung nach Ablauf der Gültigkeitsdauer der Fall sein –, sind die an sich verfallenen Abschnitte der Zuckerkarte vom zuständigen Ernährungsamt gültig zu stempeln.

Der jetzt vorschußweise zugeteilte Zucker muß von der Hausfrau pfleglich behandelt werden. Sie muß dabei stets bedenken, daß es sich bei den Zuteilungen um Zucker für eine spätere Zeit handelt. Es darf also nicht mehr verbraucht werden als bei normaler Zuteilung. Wird nicht sparsam gewirtschaftet, dann steht der Verbraucher später, wenn Vorausbezug abgeschlossen ist und längere Zeit überhaupt kein Zucker zugeteilt wird, ohne Zucker da.

Junger Rhabarber.

Nachdem man schon hin und wieder frischen Spinat und auch die ersten Salatköpfe bekommen konnte, wird in diesen Tagen auch der Freilandrhabarber auf dem Markt erscheinen. Den ersten jungen Treibhausrhabarber wird man am liebsten als Kompott zubereiten, selbstverständlich ohne die äußere Schale abzuziehen. Auch darf man, wie es üblich ist, um angeblich Zucker zu sparen, das Kochwasser nicht wegschütten. Um den Säuregehalt des Rhabarbers zu verringern, wird man ihn im offenen Topf kochen, da mit den entweichenden Dämpfen auch Säure verlorengeht. Wer noch Süßstoff zur Verfügung hat, kann Rhabarber zum Teil mit Süßstoff abschmecken. Rhabarber schmeckt sehr gut auch als Beigabe zu dicken Grützbrei, zu dem man Roggengrütze verwenden kann. Ebenso wie Apfelgrütze kann man auch Rhabarbergrütze zubereiten, Mehlklöße, Grießklöße mit Rharbarber und einer kräftigen Suppe als Vorspeise bilden eine sättigende Mahlzeit. Auch ein Auflauf aus gekochten Nudeln oder Grützbrei und eingeschichteten gezuckerten rohen Rhabarberstücken dient zur Vervollständigung einer Mahlzeit, zu der es eine Restesuppe gibt, und in Verbindung mit Kartoffeln wird Rhabarber wie „Himmel und Erde" zubereitet.

Unser Heimatland



Blick auf Girkhausen Aufnahme: NZ-Archiv

Kreis Wittgenstein. In unserer letzten heimatlichen Plauderei verweilten wir im Südzipfel des Wittgensteiner Landes. Auf unserer Reise durch die engere Heimat haben wir wieder einmal den Nordkurs eingeschlagen und lenken unsere Aufmerksamkeit auf die Gegend, die sich südlich des Hauptes der Berge Westfalens, des Kahlen Asten, erstreckt. Diesmal sind wir dort, wo sich die ehemaligen Fürstentümer berühren. Wir wandern durch das schöne Odeborntal — ziehen in Richtung des Astenberges und treffen auf eines der größten Dörfer Wittgensteins: Girkhausen.

In längst verklungenen Zeiten nannte man es Gerhardencusen. Gewisse Fäden verbanden es früher mit dem kurkölnischen Sauerland. Der Baustil, der teilweise niedersächsisch beeinflußt ist, ist hierfür eine Bestätigung. Wir wissen auch aus der geschichtlichen Vergangenheit des Ortes, daß früher einmal ungezählte Pilger nach Girkhausen wallfahrten. Noch sind die Ueberreste einer uralten Kirche vorhanden. Was wir heute noch davon sehen, ist der Turm von der Kirche, die ursprünglich zweischiffig im romanischen Stil erbaut worden war.

Der Zahn der Zeit hat an dem ehemals prächtigen Bauwerk schwer genagt. Aber trotz des Verfalles spricht zu uns aus den moosgrünen Mauerresten noch der romantische Zauber.

So alt wie das Dorf ist auch die Heimindustrie, die früher fast in jedem Hause vertreten war. Die Herstellung von hölzernen Schüsseln und Näpfen war eine Arbeit, die die meisten Girkhäuser mit gleicher Fertigkeit ausführten. An dieser Heimarbeit war die ganze Familie beteitigt. Später hat man sich auch dem technischen Fortschritt mehr und mehr angepaßt. Mit maschineller Unterstützung fertigte man Quirle, Fleischklopfer, Kartoffelstampfer, Rollhölzer und vieles mehr an. So wurde die Holzindustrie immer weiter ausgebaut, deren Erzeugnisse auch weit über die Grenzen der Heimat Abnehmer fanden. Bei vielen der Schnitzer blieb es nicht nur bei der handwerklichen Fertigkeit, die entwickelten sich zu Kunstgewerblern, die es zu beachtlichen Leistungen brachten.

... pf.

Verbesserung der rassischen Substanz

Zum 10. Jahrestag des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP

Das Rassenpolitische Amt der NSDAP, das im Mai das erste Jahrzehnt seiner Tätigkeit abschließt, hat eine Aufgabe zu erfüllen, die es nicht einfach macht, konkret um issene Einzelleistungen bilanzmäßig aufzuweisen. Für seine Arbeit, die nach Generationen zählt, sind 10 Jahre ein nur kleiner Zeitraum. Das Ziel dieser Wirksamkeit aber, wie es der Leiter des Amtes, Hauptdienstleiter Dr. Walter Groß, zum 10. Jahrestag formuliert hat, lautet: Erhaltung und Verbesserung der rassischen Substanz des deutschen Volkes nach Zahl und Wert. Den Weg zu diesem Ziel schildert der Referent im Rassenpolitischen Amt, Helmut Schubert, im „Völkischen Willen." Es ergibt sich daraus, daß das Amt keine eigenen Forschungen betreibt. Rassenpolitik gilt ihm überhaupt nicht als Naturwissenschaft, sondern als politische Anwendung naturwissenschaftlicher Erkenntnisse. Von der Rassenpolitik her ergeben sich dabei zu allen Lebensgebieten hin vielseitige Beziehungen.

Die Hauptaufgabe hat das Rassenpolitische Amt daher in den vergangenen Jahren in erster Linie in der weltanschaulich-rassenpolitischen Erziehung politischer Menschen wie des Politikers, des Verwaltungsbeamten, Juristen, Volkspflegers, Arztes usw. erblickt, damit diese Männer und Frauen in der Praxis zur Durchführung der jeweils an sie gestellten Forderungen die erforderlichen Erkenntnisse anwenden können. Die oft verbreitete Vorstellung, daß im Rassenpolitischen Amt einige Fachleute, etwa Anthropologen oder Aerzte sitzen, die die Rassenpolitik fortgesetzt ankurbeln, ist nur insoweit richtig, wie selbstverständlich auf den Fachmann auf diesem schwierigen Arbeitsgebiet nicht verzichtet werden kann. Andererseits aber steht das Vorrecht dem ausgesprochen politischen Menschen zu. Es geht bei der rassenpolitischen Erziehung in gar keiner Weise um sektiererische überspannte Gedanken, sondern um die Nutzanwendung und Verbreitung einiger weniger, allerdings unumstößlicher politischer Gedanken, etwa die politische Nutzanwendung der wissenschaftlichen Erkenntnis von der überragenden Bedeutung der Vererbung im Leben des Men-

In den letzten Jahren hat besonders die rassenpolitische Arbeit in den Gauen und Kreisen außerordentliche Bedeutung erlangt. Stichwortartig stellt sie sich hier wie folgt dar: Beratung des Gauleiters und seiner Dienststellen sowie der Gliederungsführer in allen rassenpolitischen Fragen. Ausarbeitung von Vorschlägen und Richtlinien für praktische rassen- und bevölkerungspolitische Maßnahmen. Bearbeitung aller einschlägigen Fragen in den Aufgabengebieten der Gauleitung, der Gliederungen und angeschlossenen Verbände: Zusammenarbeit mit den zuständigen Stellen von Staat und Gemeinde bei den Maßnahmen der Rassen- und Bevölkerungspolitik. Betreuung des Reichsbundes Deutsche Familie. Ehefragen Förderung der förderungswürdigen Familien. Untersuchung und karteimäßige Erfassung der im Gau befindlichen sozialen Elemente. Juden- und jüdische Mischlingsfragen. Auskunft und Beratung in Fremdrassigenfragen usw.

Stadt und Amt Berleburg

Raumland. (Am Sonntag: Wehrschießen.) Morgen findet auf dem Sportplatz in Raumland das SA-Wehrschießen statt. Beginn: 8 Uhr. Hierzu sind alle Parteigenossen, ferner die Mitglieder der Kriegerkameradschaft, der Landwacht und der Feuerwehr recht herzlich eingeladen. Geschossen wird liegend freihändig bei 50 m Entfernung auf die 12er Ringscheibe.

Berghausen. (Belohnte Tapferkeit). Dem Fallschirmjäger Herm. Krämer (Schmids) das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen.

Alertsbausen. (Die Bestellung eines Fleischbeschauers). Der Mitbürger Heinrich Trapp aus Alertshausen ist mit Wirkung vom 20. April 1944 zum Fleischbeschauer für den Bezirk Alertshausen und Christianseck teilweise bestellt worden. Vertreter in Behinderungsfällen ist der Fleischbeschauer Georg Zacharias in Elsoff.

Stadt und Amt Laasphe

Frohe Stunden für die Kleinen

der Jungmädel-Spielschar Laasphe

Laasphe. Bunte Plakate kündeten in den vergangenen Tagen allen Laasphe-Kindern an, daß die Jungmädel der Spielschar für sie einen frohen Kindernachmittag durchführen wollten. Kein Wunder, daß der Fuchs'sche Saal bis auf den letzten Platz gefüllt war und erwartungsvolle Gesichter kaum den Beginn erwarten konnten. Nach herzlichen Begrüßungsworten, die neben den Kindern und ihren Müttern besonders auch der Hauptringführerin des Bannes Wittgenstein, der Ringführerin und der Standortmädelführerin galten, begann der kunterbunte Reigen.

Was gab es nicht alles zu sehen und zu bestaunen: der Frosch und der Fink, der Schneider mit der Maus, der große Zauberer, ein schlimmes Gespenst, das Märchen von der goldenen Gans, der traurigen Prinzessin und dem so übermütigen Hofnarr, und zum Schluß das Spiel vom Pechvogel und dem Glückskind. Begeistert nahmen die Kinder an dem wirklich ausgezeichneten Spielen Anteil und ihre teilnahmsvollen Zurufe zeigten, wie sehr sie das bunte Geschehen miterlebten. Fröhliche Lieder klangen auf und wenn man sie mitsingen oder sogar mitmarschieren durfte, war es besonders schön. Freudestrahlend aber konnten die Jungmädel der Spielschar der NSV einen Betrag von 250 RM abliefern.

F. H.

Kinderspiele im Frühling

Die Kinder sind zuverlässige Wetterpropheten! Wohl sind sie noch kürzlich mit dem Handschlitten durch die Straßen gezogen, aber heute schon treiben sie ihren Kreisel unermüdlich straßauf; straßab; und das ist ein Zeichen, daß der Winter sein Spiel verloren, der Frühling endgültig seine Herrschaft angetreten hat. Schon Herr Walther von der Vogelweide — wer des vergäße, tat mir leide!!, wie ein zeitgenössischer Poet reimte — hat im Kinderspiel die „klimatische Voraussage" gekannt. Er singt sehnsuchtsvoll im harten deutschen Winter: „Würfen die Mädchen am Raine den Ball, dann grüßt' uns der Singvögel jubelnder Schall!" Der Ball war dem Dichter Symbol des mit dem Frühling einsetzenden heiteren Treibens der deutschen Kinder im Freien auf Anger und Gasse. Daß der Ball ein sehr altes Kinderspielzeug — besonders geeignet für das Spiel im unbeschränkten Raume der offenen Natur — gewesen ist, wissen wir nicht allein aus ehrwürdigen Handschriften und Scharteken. Wir fanden in alten Siedlungen und selbst in Grabstätten der Menschen Bälle verschiedensten Stoffes, die uns bezeugen, daß die Buben und Mädel bereits in Altägypten wie im frühgeschichtlichen Europa dies unsterbliche Spielzeug benutzt haben.

Alt auch ist ein anderes für den Frühling charakteristisches Spielgerät: der Reifen. Mindestens im Mittelalter haben deutsche Jungen und Mädel ihn durch Straßen, Feldwege und Gartenwege getrieben. Aelter noch als der Reifen selbst dürfte die zu ihm gehörige Peitsche sein, die die Kleinen natürlich der Geisel des Fuhrmannes nachgebildet haben und die ohne weiteres auch zu einem anderen Frühlings- und Sommerspiel der Jugend gehört, zum Pferdchenspielen. Die selbst geknüpfte Pferdeleine ist altes Inventar der Freiluftspiele. Aber auch das Steckenpferd ist keine Erfindung der Neuzeit. Aus der Ritterzeit stammt es, wenn es nicht noch älter ist, wo die Knaben sich bemühten, die Turniere der Väter nachzuahmen; und es bedarf keines Beweises für die Vermutung, daß sie auch ihre Holzschwerter wacker dabei schwangen. Das Soldatenspiel ist eben — germanischer Waffenfreude entsprechend — Haupterscheinung des frohen Tummelns im Freien, und auch die Mädchen werden mit hineingezogen, sei es, daß sie die verborgen gehaltene Prinzessin darstellen, die von ihrem Ritter aus der Räuberhöhle befreit wird zur lockenden Frühlingszeit.

„Der weiße Traum"

Der erste europäische Eislauffilm im Tontheater Laasphe. Der erste europäische Eislauffilm, den die Wien-Film mit Olly Holzmann und Weltmeister Karl Schäfer drehte, und der das ganze bunte Leben voller Schmiß und Eleganz widerspiegelt, das sich auf dem Pratereis entfaltet, wird im Tontheater gewiß bei den Kinofreunden besondere Beachtung finden. Es ist zugleich ein Jubiläumsprogramm. Wir wissen, daß in diesen Tagen das Laaspher Tontheater auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken kann.

Was wir hier erleben, ist eine Eisrevue großen Stils. Viele Träger bekannter Schauspieler-Namen wie Wolf Albach-Retty, Lotte Lang, Oskar Sima usw. treten auf. Geza von Cziffra inszenierte das alte mit Temperament, Grazie und Elan erfüllte Spiel auf der spiegelnden Fläche, das so recht geeignet ist, angenehme Zerstreuung zu bringen und von Herzen zu erfreuen. Mit der Schaffung dieses Werkes hat die deutsche Produktion eine neue Filmart mit glänzendem Erfolge versucht.

„Mein Leben für Dich"

in der Tonfilmbühne Berleburg

Berleburg. Mit dem jetzt in der Tonfilmbühne zu Berleburg laufenden Lux-Film der Difu „Mein Leben für Dich" ist wieder ein bemerkenswerter Schritt voran getan worden, um den künstlerischen Kräften einer befreundeten Nation auch bei uns zu einer Resonanz zu verhelfen, die sie zweifellos verdienen. Früher hatte man keine Möglichkeit, ihren Einsatz kennen und beurteilen zu können. Der Film ist daher wieder einmal Mittler einer solchen Bekanntschaft, die einer stärkeren Beachtung wert ist.

Die Handlung ist ein echter und handfester Stoff. Wesentlich ist bei der Herstellung eines solchen Films natürlich auch die deutsche Fassung. So sind auch die deutschen Sprecher dem filmeifrigen Publikum vertraute Bekannte, von denen man erwarten darf, daß sie ihre schwierige Aufgabe mit bestem Können lösen.

Es müsesn nicht immer die mächtigen Auftriebe außergewöhnlicher Naturen in ungewöhnlichen Situationen zu dramatischen Höhepunkten geführt werden, um unser Interesse wachzurufen. So vermag auch ein Minimum an dramatisch geballter Handlung in einem Film das Ziel künstlerischen Schaffens zu erreichen. In dieser Handlung erfahren die tieferen menschlichen Werte eine verdiente Würdigung. Hier offenbart sich in eindrucksvoller Weise die Sprache des Herzens. Von den Mitwirkenden nennen wir Assia Noris, Pierro Lulli, Carlo Campanini und Guido Natari.

Heinrich Schwarzkopf.

Als das Kino nach Laasphe kam

Eröffnungsvorstellung mit handgekurbeltem Vorführapparat

Zum 25jährigen Bestehen des Tontheaters

Laasphe. Am 3. Mai 1919 wurde das Laaspher Tontheater unter denkbar primitiven Mitteln von dem jetzigen Besitzer Paul Fuchs gegründet. Der erste Großfilm in vier „Riesenakten" hieß „Am Scheideweg". Bei der Eröffnungsvorstellung mußte der Film-Vorführapparat mit der Hand gedreht werden, da der dazu gehörende Motor fehlte. Das war sehr anstrengend, aber deshalb ließ man die erste Vorstellung nicht ausfallen. Die Besucherzahl war damals noch sehr gering; denn die meisten besuchten die erste Vorstellung nur aus Neugierde, weniger des Vergnügens wegen. Genau wie heute gab es damals Besucher, die von der Handlung des Films nicht beeindruckt waren. Doch man sorgte für Abwechslung. In den Pausen, zwischen den einzelnen Akten, wurde Alkohol ausgeschenkt.

Wenn man nach 25 Jahren einen Vergleich zieht zwischen der Eröffnungsvorstellung und einer jetzigen, so erscheinen einem die primitiven Verhältnisse unvorstellbar. — Im Frühjahr 1920 wurde der Saal modernisiert. Die gedeckten Tische verschwanden, und lange Stuhlreihen wurden eingerückt. Für die Besucher bedeutete das auch eine kleine Umstellung; denn es gab während der Vorstellung nichts mehr zu trinken, was mit der Zeit aber eine Selbstverständlichkeit wurde. Dann kam der Tonfilm, der auch in Laasphe bald eingeführt werden konnte. Der erste Tonfilm „Einbrecher" wurde am 21. November 1931 gespielt.

Heute ist das Laaspher Tontheater für alle unentbehrlich geworden. Nicht nur allein die Laaspher Bevölkerung, sondern auch aus zahlreichen umliegenden Ortschaften kommen die Besucher, um hier Stunden der Freude und Entspannung zu finden. Für viele ist es ein Bedürfnis geworden, wenigstens einmal in der Woche ins Kino gehen zu können und die Geschehnisse der Front in der deutschen Wochenschau mitzuerleben.

Dem Besitzer, der das Laaspher Tontheater vor 25 Jahren aus der Wiege gehoben hat und all die Jahre hindurch mit großer Mühe und manchmal unter schwierigsten Umständen hochgehalten hat, sprechen wir unsern herzlichsten Glückwunsch aus. — Und nun hinein mit vollen Segeln ins zweite Vierteljahrhundert. Hoffen wir, daß es Herrn Fuchs vergönnt sein möge, auch das goldene Jubiläum seines Unternehmens noch zu erleben.

... nn.

Neue Sondermarken der Reichspost

Der Reichspostminister gibt sechs Sondermarken „Kameradschaftsblock der Deutschen Reichspost" heraus. Die Marken zeigen zum Teil die gleichen Bilder wie die der Ausgabe 1939, jedoch in neuen Farben. Die Entwürfe stammen von dem Graphiker von Axster-Heudtlaß. Der Beginn der Ausgabe wird an den Schaltern der Postämter bekanntgegeben.

Zeugnis nationalsozialistischer Gestaltungskraft / „Mutter und Kind" in Wittgenstein

Feierstunde zum zehnjährigen Bestehen des Hilfswerkes - Ueberreichung von Dankurkunden durch den Kreisleiter

Kreis Wittgenstein. Damit das deutsche Volk zum Lebensstil der kinderreichen Familie zurückgeführt wird, sind von Partei und Staat alle nur denkbaren Maßnahmen in die Wege geleitet worden, die darauf hinzielen, Mutter und Kind in den Schutz der Nation zu nehmen. Wir haben es auch schon zur Genüge erfahren, was der Gewinn der seelischen Widerstandskraft der deutschen Familie in diesem Ringen um unseren völkischen Bestand bedeutet. Der 28. Februar dieses Jahres war ein denkwürdiger Tag. Es war ein Jahrzehnt vergangen, daß unser Hilfswerk „Mutter und Kind" ins Leben gerufen wurde. Nirgendwo in der Welt gibt es eine Nation, in der man sich so bemüht, die Familie zum aktiven Element der Staatspolitik zu erheben, wie bei uns. Manches ist in den vergangenen Jahren auch in unserer engeren Heimat geschehen, was dazu dient, den Bestand des Reiches zu garantieren. Um nur einige Erfolge herauszustellen, die man besonders würdigen muß: Minderung der Säuglingssterblichkeit, tatkräftige Bekämpfung der Rachitis, Weckung des Bekenntnisses zur Vollfamilie, Gesunderhaltung der Mütter, die man als die Trägerinnen der völkischen Ewigkeitswerte betrachtet und vieles mehr. Wir wollen auch nicht vergessen die Arbeit der Gemeindeschwestern, der Volkspfleger und Volkspflegerinnen, insbesondere auch der Kindergärtnerinnen, die gerade in Wittgenstein so viel wertvolle und dankbare Arbeit verrichteten, und überhaupt all derjenigen, die jahrelang ehrenamtlich mit Lust und Liebe im Dienste der NSV und nicht zuletzt von „Mutter und Kind" gewirkt haben. Was im übrigen im einzelnen in dem verflossenen Jahrzehnt an Aufbauarbeit im Rahmen der Volksgesundheitspflege in Wittgenstein erzielt werden konnte, darüber soll uns der Rechenschaftsbericht Aufschluß geben, den Kreisamtsleiter Oberabschnittsleiter Weller gelegentlich der gestrigen Feierstunde in Erndtebrück erstattete. Wenn das Jubiläum des Hilfswerkes in unserm Kreise erst jetzt eine besondere Würdigung fand, so waren gewisse technische Schwierigkeiten schuld daran.

Für Freitag nachmittag hatte das Amt für Volkswohlfahrt aus Anlaß des Gedenktages zu einer Feierstunde in den Patt'schen Saal nach Erndtebrück eingeladen. Ein unterhaltendes, sinnvolles Rahmenprogramm unterstrich die Bedeutung der festlichen Zusammenkunft, zu der u. a. sämtliche Mitarbeiter eingeladen waren, die zehn Jahre lang ehrenamtlich für die NSV tätig waren. Nach einer musikalischen Einleitung hörte man Worte des Führers, die die Bedeutung der NSDAP als kulturschöpferische Kraft betonen. Dann aber wurde angestimmt: „Erde schafft das Neue". Bei der Verlesung von Worten aus des Führers Buchwerk „Mein Kampf" gewann man die Ueberzeugung von der notwendigen Einsicht in die Naturgesetze als Voraussetzung unserer nationalen und biologischen Zukunft. Mit einem weiteren Musikvortrag wurde übergeleitet zu einem Rechenschaftsbericht des Kreisamtsleiters der NSV.

Nachdem Pg. Weller die NSV-Arbeit als Ausdruck der Kraft unseres Volkes, die den Vernichtsabsichten unserer Feinde Einhalt zu bieten vermag, bezeichnet hatte, stellte er insbesondere die hohe Bedeutung des Hilfswerkes „Mutter und Kind" im allgemeinen und für Wittgenstein im besonderen heraus. Dabei gab er Rückschau auf die zehnjährige Aufbauarbeit, um auch noch einmal die Lage vor Augen zu führen, der man sich noch kurz nach der Machtübernahme gegenüberstand. Der Kreisamtsleiter führte dann im weiteren wörtlich aus: An sich ist es Aufgabe jeder deutschen Familie, also der Eltern, für sich und ihre Kinder zu sorgen, sie stark und gesund zu erhalten. Wo die Eltern aus irgendwelchen Gründen nicht dazu in der Lage sind, setzt die NSV ein und hilft hier nun an Stelle der Eltern. Aus diesem Grunde haben wir ein Netz von Hilfstellen für Mutter und Kind geschaffen. Während wir in den drei größeren Orten des Kreises ständig besetzte Hilfsstellen unterhalten, wird in den kleineren Landgemeinden diese Arbeit von einer oder mehreren ehrenamtlichen Helferinnen von Familie zu Familie getätigt. Von ihrer Tätigkeit aus nimmt alle Arbeit an Mutter und Kind ihren Anfang. Hier wurde die Grundlage zu einer nationalsozialistisch ausgerichteten Familienhilfe gelegt, die von den lebendigen Kräften unseres Volkes getragen und gestaltet wird. Die Einsatzbereitschaft der Hilfsstellenleiterin, ihre persönliche Verantwortung innerhalb ihres Arbeitsbereichs und ihr Aufgeschlossensein für die verschiedenen Nöte in der Familie sind die Stärke dieser Arbeit. Die Hilfsstellen haben vielfach die Erweiterung erfahren zur Hilfsberatungsstelle und dienen als solche der Durchführung der ärztlichen Beratung im Rahmen der Mütter-, Säuglings- und Kleinkinderfürsorge.

Die im Kreise Wittgenstein eingesetzte NSV-Aerztin führt in engster Zusammenarbeit mit dem Staatl. Gesundheitsamt die ärztliche Mütter- und Säuglingsberatung durch. Damit ist ihre Tätigkeit jedoch bei weitem nicht erschöpft. Ihr obliegt die ärztliche Ueberwachung der NSV-Heime des Kreises, die in regelmäßigen Zeitabständen durchgeführte ärztliche Untersuchung der in den Kindergärten betreuten Kleinkinder, die Auswahl der zu Heil- und Erholungskuren zu verschickenden Mütter und Kinder usw. Die Hilfe für werdende Mütter und Wöchnerinnen konnte erheblich ausgebaut und neugestaltet werden. Allein im Jahre 1943 wurden 241 werdende Mütter oder Wöchnerinnen (bei 548 Geburten innerhalb des Kreises überhaupt) von der NSV betreut. Seit Erschaffung des Hilfswerks „Mutter und Kind" wurde diese Hilfe, die allerdings von Jahr zu Jahr wesentlich gesteigert werden konnte, insgesamt 1344 Müttern zuteil. Ganz besonders bewährt haben sich die während des Krieges geschaffenen Kriegsentbindungsheime der NSV. So konnte kürzlich das NSV-Heim Beddelhausen eine Feierstunde anläßlich der Geburt des 2000. Kindes in den Kriegsentbindungsheimen des Gaues Westfalen-Süd veranstalten. Wie dankbar die Mütter aus den Luftnotgebieten es begrüßen, in diesen Heimen einem Kinde das Leben schenken zu können, beweisen die vielen Dankesbriefe und erheblichen Spenden dieser Mütter. Weitere Heime sind eingerichtet, in denen evakuierte Mütter mit den Säuglingen, nachdem sie aus den Entbindungsheimen entlassen sind, für mehrere Wochen Aufnahme finden. Ein solches NSV-Heim ist in Laasphe eingerichtet.

Die Sorge um die Sicherung der Erholung und Schonung, gerade der werdenden Mütter und Wöchnerinnen, der erholungsbedürftigen und kranken Mütter, führte zum Ausbau der Haushalthilfe. Die Haushalthelferin ist eine nicht mehr zu entbehrende volkspflegerische Hilfskraft der NSV. Acht Haushalthelferinnen sind z. Zt. im Kreise Wittgenstein hauptberuflich eingesetzt. Sie haben allein im Jahre 1943 in 135 Familien durch einen wochen- oder monatelangen Einsatz unersetzliche Hilfe geleistet.

Mit der Müttererholungspflege hat die NSV seit 1943 ein Aufgabengebiet entwickelt, das bisher nur in Ansätzen vorhanden war. Vorwiegend kinderreiche und gesundheitsgefährdete Mütter erlangen durch einen 3—4wöchigen Heimaufenthalt nicht nur eine gesundheitliche und körperliche Erholung, sondern werden auch seelisch gestärkt für ihren schweren Beruf als Hausfrau und Mutter. Diese Maßnahme ist in den letzten Jahren mehr und mehr auch unseren Müttern aus den bäuerlichen Haushaltungen zugute gekommen und von ihnen besonders dankbar anerkannt worden. Während es in den ersten Jahren der NSV-Arbeit nur mit großer Mühe gelang, eine Mutter zu bewegen, sich einmal für einige Wochen von ihrem Wirkungskreis freizumachen, konnten allein im Jahre 1943 = 64 Mütter aus dem Kreis in Erholungsheime der NSV verschickt werden.

Im Rahmen der Familienhilfe stellen die wirtschaftlichen Maßnahmen kein isoliertes Arbeitsgebiet dar. Wir brauchen nur eine Zahl herauszugreifen, die Ausgabe von insgesamt 380 Betten, um zu zeigen, welchen Umfang diese Betreuungsmaßnahme erreicht hat. Die Bewältigung der Familienhilfe war nur möglich durch die Sicherstellung einer einheitlichen Führung der gesamten Arbeit. Z. Zt. stehen der NSV des Kreises 3 Volkspflegerinnen als Fachkräfte neben 2 weiteren hauptamtlichen und 41 ehrenamtlichen Hilfskräften zur Durchführung der Arbeit zur Verfügung.

Eine wertvolle Ergänzung dieser Arbeit bedeutet die Einrichtung der Gemeindepflegestationen durch die NSV. Vordringlich wurden diese Stationen in den Gebieten, wo ärztliche Hilfe nicht direkt vorhanden war, eingerichtet. Zwei Gemeindepflegestationen der NSV sind im Kreise eingerichtet. Weitere werden demnächst folgen.

Die NSV-Jugendhilfe erfüllt eine vorwiegend familienpolitische Aufgabe und leistet bei der Erziehung aller, schutzbedürftigen, gefährdeterscheinenden oder schon gefährdeten Kindern und Jugendlichen Hilfe. Die NSV-Jugendhilfe arbeitet in engster Verbindung mit der Hitler-Jugend unter Anerkennung ihrer Erziehungsgrundsätze. Die auf diesem Gebiet von den hauptamtlichen und ehrenamtlichen Kräften der NSV bereits geleistete Arbeit läßt sich zahlenmäßig nicht ausdrücken. Sie ist jedoch so wertvoll, daß sie im Rahmen unserer gesundheitlichen Betreuungsarbeit der Gesunderhaltung der Jugendlichen an Leib und Seele nicht mehr wegzudenken wäre.

Im Rahmen des Hilfswerks „Mutter und Kind" nehmen die Kindertagesstätten der NSV einen besonders großen Raum ein. Der nationalsozialistische Kindergarten ist keine Bewahranstalt oder einseitige Erziehungseinrichtung alter Prägung. Die nationalsozialistische Erziehung fordert vielmehr die gleichmäßige Förderung aller im Kinde ruhenden Kräfte. Die Erziehung und Entwicklung des Körpers zur bestmöglichen Leistungsfähigkeit und Gesundheit steht gleichbedeutend neben der Förderung der charakterlichen und den seelischen Kräften des Kindes. Die Kindertagesstätte ist eine Helferin der Familie, sie unterstützt und ergänzt die Familienerziehung, eine Aufgabe, die in besonderem Maße während des Krieges an Bedeutung gewonnen hat. Im Jahre 1935 richteten wir in Erndtebrück den ersten NSV-Kindergarten ein. Im nächsten Jahre folgten sechs weitere Kindergärten, die zunächst zwar als Erntekindergärten eingerichtet, zum Teil aber dann in Dauereinrichtungen umgewandelt wurden. Von Jahr zu Jahr wurden dann einige weitere Kindergärten errichtet. Heute unterhalten wir in 24 Gemeinden des Kreises Kindergärten der NSV, von denen 17 als Dauereinrichtungen und 7 als Erntekindergärten geführt werden. Im Jahre 1938 konnte der erste Kindergartenneubau in Erndtebrück erstellt werden. Während des Krieges sind 5 weitere eigene Einrichtungen in Form der Holzbauweise erstanden. Weitere Kindergärten in dieser bauweise danken wir in Kürze errichten zu können. In unseren Kindergärten werden z. Zt. 997 Kinder betreut, und zwar ausschließlich durch fachlich gut vorgebildete Kindergärtnerinnen und Kinderpflegerinnen.

Ein weiterer Raum in unserer Arbeit nimmt die Erholungspflege an der gesundheitsgefährdeten Jugend ein. Durch die Einrichtung einer planmäßigen Erholungspflege wird in erster Linie vorbeugende Arbeit geleistet. Während vor dem Kriege in verstärktem Umfange die Kinderlandverschickung durchgeführt wurde und durch diese Maßnahme bis zum Kriegsausbruch 1200 Kinder zu einem 4—6 wöchigen Landaufenthalt in Familien in alle Gaue Deutschlands geschickt werden konnten, mußten wir uns während des Krieges auf die Erholungspflege in Heimen beschränken. Bis zum Jahre 1943 wurden aus dem Kreise 431 Kinder in Erholungsheime verschickt. Die Aufwärtsentwicklung wird besonders sichtbar, wenn wir feststellen, daß im Jahre 1942 = 78 Kinder und in 1943 60 Kinder verschickt werden konnten. Der Kreis Wittgenstein war vor dem Kriege auch ein ständiges Aufnahmegebiet im Rahmen der Kinderlandverschickung. Rund 2100 Kinder fanden bis Kriegsausbruch Aufnahme in den Familien unseres Kreises.

Der hier gegebene Ueberblick über das bisher Geleistete und über den gegenwärtigen Stand unserer NSV-Arbeit ist nicht erschöpfend. Die Kleinarbeit des Tages in seiner mannigfaltigen Art kann hier nicht einzeln aufgeführt werden. Unsere gesamte Bevölkerung hat an dem Aufbau dieses gewaltigen politischen Werkes ihren Anteil. Ihr sei an dieser Stelle gedankt. Unser besonderer Dank gilt aber vor allem Ihnen, den ehrenamtlichen Helfern und Helferinnen, von denen viele schon auf eine 10 jährige ehrenamtliche Tätigkeit in der NSV zurückblicken können. Ein großer Teil dieser ehrenamtlichen Helfer steht heute an der Front. Bei ihnen weilen heute ganz besonders unsere Gedanken. Wenn wir nun noch einmal zurückblicken, auf das, was in den ersten 10 Jahren auch im Kreise Wittgenstein im Hilfswerk „Mutter und Kind" geleistet worden ist, dann wollen wir stolz auf das Ergebnis sein und uns glücklich schätzen, daß wir an diesem Werk unseres Führers mithelfen konnten. Wir geben uns aber mit dem Erreichten nicht zufrieden, das Bestehende muß vertieft werden, Neues soll kommen. Ueber dieser Arbeit aber steht das Wort des Führers:

Wir wollen nichts erreichen für uns,
sondern alles für Deutschland;
denn wir sind vergänglich,
Deutschland aber muß leben!"

In einer aufrüttelnden Ansprache wandte sich Kreisleiter Feige an die Versammelten. Er betonte, daß man das Versprechen, das man vor der Machtübernahme gegeben habe, alle Arbeit auf die Sache des Volkes abzustellen, vollauf eingelöst habe. Ein jeder habe es miterleben können, daß im nationalsozialistischen Deutschland gewaltige Leistungen erzielt werden konnten. Das sei aber nur möglich geworden, weil man sich der Fahne des Nationalsozialismus verschrieben habe. In diesem Schicksalskampf, in dem man jetzt stehe, werde uns erst recht bewußt, welche ungeheure Bedeutung der Arbeit der Partei zukomme. Es gehe heute darum, den dauernden Bestand unseres Volkes zu sichern. Unerschrocken und unverzagt führe die ganze Nation den Kampf gegen den völkervernichtenden Juden, der schon so unsagbar viel Unheil über die Menschheit gebracht habe. Man müsse sich deshalb über den tieferen Sinn dieses großen Ringens klar werden. Schwere Schicksalsschläge mußten wir zwar hinnehmen, doch die unbändige Kraft, die unserm Volke inne wohne, werde es ermöglichen, standhaft und zuversichtlich zu bleiben. Möge der Gegner noch anstellen, was er wolle, unser Glaube an den Sieg sei unbeirrbar. Wer sich zur Fahne Adolf Hitlers bekenne, der habe erst recht zu beweisen, daß er den großen Aufgaben dieser ernsten Zeit gewachsen sei. Der Kreisleiter stellte im Laufe seiner weiteren Ausführungen die einmaligen Leistungen der größten sozialen Einrichtung der Welt, der NSV, heraus. Dabei sprach er all den wackeren Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen für die bisher geleisteten treuen Dienste die Anerkennung der Partei aus. Sein besonderer Dank galt dem Kreisamtsleiter der NSV, Pg. Weller, der nun im elften Jahr den verantwortlichen Posten in ehrenamtlicher und vorbildlicher Weise neben seinem ihn viel beanspruchenden Berufe versieht. Der Kreisleiter schloß mit den Worten: „Mag die Zukunft noch bringen was sie will; wir haben die größere Chance, weil an der Spitze unseres Volkes ein Adolf Hitler steht. Noch tobt der Kampf weiter. Wir verneigen uns in Ehrfurcht vor unsern Helden. Die Wittgensteiner Bevölkerung gelobt, weiterhin in unwandelbarer Treue zum Führer zu stehen und sich in der Einsatzbereitschaft der kämpfenden Front würdig zu erweisen."

Durch den Kreisleiter wurde dann 40 Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen Dankurkunden für zehnjährige ehrenamtliche Tätigkeit überreicht.

Ein aus den Kindergärtnerinnen und Kinderpflegerinnen gebildeter Chor sang: „Lobet der Berge . . ." Mit dem Vortrag eines Kanons „Ans Vaterland . . .", der Führerehrung und dem Absingen der Nationalhymnen wurde der offizielle Teil geschlossen.

Zur weiteren Unterhaltung wurde ein recht gefälliges, buntes Programm geboten, das im wesentlichen, wie überhaupt die gesamte Vortragsfolge, die Kindergärtnerinnen und Kinderpflegerinnen bestritten. Bei dieser Gelegenheit bekam man auch einen interessanten Einblick in die Arbeit eines NSV-Kindergartens. Die Kleinen, es waren Erndtebrücker Kinder, entledigten sich ihrer Rolle in allerliebster Weise. Auch bei dieser Gelegenheit, konnte man sich davon überzeugen, daß sich die Kleinen in bester Obhut befinden. Ein Schlußlied des Chores beendete die schlichte Feier.

. . pf.

Näh und fern

Das Küchenmagazin geplündert.

Bielefeld. Als der als Küchenchef eines Gemeinschaftslagers ausländischer Arbeiter beschäftigte belgische Staatsangehörige Josef Kerkhofs von Bielefeld aus in Urlaub nach Belgien fahren wollte, plünderte er erst das Küchenmagazin, um seiner Familie „Urlaubsgeschenke" mitbringen zu können. Es waren leckere Sachen, die er zusammenpackte: ein Schinken, 10 Pfund Speck, Butter, Öl, Zucker und Wurst. Dann schickte er noch ein Lagermädchen zu einem Bäckermeister und ließ sich Mehl und Brot ohne Marken besorgen. Der unehrliche Koch erhielt vom Amtsgericht sechs Monate Gefängnis.

Den Dachs erwischte es . . .

Altenkirchen. In den weiten Fluren des Westerwaldes wurde ein feister Dachs tot aufgefunden. Die klaffende Kopfwunde deutete auf eine mehr als seltsame Erlegungsart. Bald ergab sich des Rätsels Lösung, da man kurz von der Fundstelle einen Teil des Leitwerks eines feindlichen Bombers bemerkte. Der Bomber selbst war das Opfer eines deutschen Jägers geworden, wobei ein Stück des Leitwerks ausgerechnet den nächtlich durchs Revier streifenden Dachs erwischte.

Ein Weinberg unter Glas

Bad Neuenahr. Im Weinberg unter Glas in Bad Neuenahr blühen die Trauben zwei bis drei Monate früher als draußen. Der Besitzer des Weinberges hat in diesem Jahre mit dem Anheizen der Weinhäuser einen ganzen Monat später begonnen. Sonst fand die Blüte der Reben unter Glas schon meistens Ende März statt. Was die Trauben angeht, so sind diese zwei bis drei Monate früher reif als im Weinberg. Die ersten Trauben konnten im vorigen Jahr am 18. Juni geschnitten werden, in diesem Jahre wird man drei bis vier Wochen später damit rechnen können.

Ein einzigartiges Museum

Reichenberg. Die sudetendeutsche Ersgebirgsstadt Sebastiansberg ist weithin bekannt durch ihr Torfmoormuseum. Es ist das im Großdeutschen Reiche einzige öffentlich zugängliche Museum auf dem Gebiet der Torfmoorgewinnung und -forschung. Alles was das heimische Torfmoor betrifft ist in diesem Museum ausgestellt und für jeden Besucher leicht faßlich zu sehen. Große Verdienste um die Torfmoorforschung in Sebastiansberg hat sich der verstorbene Torfmoor- und Heimatforscher Karl Schreiber, ehemals Leiter der Sebastiansberger Torfwerke, erworben. Ein schlichter Gedenkstein im Moor erinnert an den großen Pionier der heimatlichen Moor- und Pflanzenforschung, Karl Schreiber. Die Bewohner von Sebastiansberg leben seit jeher von Klöpperlei und Korbwarenerzeugung durch Heimarbeit. In der Stadt besteht die bekannte Korbmachergenossenschaft und die Korbschule, deren Erzeugnisse weltbekannt sind.

Mädel helfen dem Zuckerbäcker

Dessau. Der Betriebsführer einer Zuckerwarenfabrik trat an die Mädelschaft mit der Bitte um Unterstützung bei der Erledigung eines dringenden NSV-Auftrages heran. In kürzester Frist waren 400 000 Beutel Keks für die Verwundetenbetreuung in Lazaretten zu liefern. Ueber die Schulen konnten der Fabrik in wenigen Tagen 100 BDM-Mädel zur Verfügung gestellt werden. Sie wurden an den Nachmittagen wechselweise einige Stunden zum Einpacken der Kekse eingesetzt.

Linz in Holzmosaik

Linz. Der einstige erste Flötist der Linzer Theaterkapelle, Oskar Wettengal, hatte sich eine eigenartige Liebhaberei erkoren: er beschäftigte sich in seinen Mußestunden mit Holzeinlegearbeiten. Er brachte es zu außerordentlicher Vollendung. Sein bedeutendstes Werk ist ein zwei Meter langes Gesamtbild von Linz, das aus tausenden farbigen Hölzern in dreijähriger mühsamer Arbeit zusammengesetzt wurde.

Die Virginia als Federhalter

München. Im Postamt Bad Reichenhall legte ein passionierter Virginia-Raucher, der auch heute noch über dieses beliebige Kraut verfügt, seinen Glimmstengel für einen Augenblick beiseite, um eine Zahlkarte auszufüllen. Als er dann seine Virginia wieder in den Mund stecken wollte, war sie über und über mit Tinte beschmiert. Eine Frau hatte inzwischen den Rauchstengel für einen Federhalter gehalten und in das Tintenfaß getaucht.

Enkel Eichendorffs gestorben

Breslau. Im 85. Lebensjahr starb auf Schloß Hünern im Kreise Ohlau Generalleutnant a. D. Hartwig-Erdmann Freiherr von Eichendorff, ein Enkel des oberschlesischen Dichters Josef Freiherr von Eichendorff. Der Verstorbene wurde in Anwesenheit einer großen Zahl von Trauergästen in Hünern beigesetzt.

Fünf Generationen bei der Gnadenhochzeit

Halle. Das seltene Fest einer steinernen oder Gnadenhochzeit, d. h. eines 70jährigen Ehebundes, konnten hier die Eheleute Karl Biermann und Frau Marie geb. Sussiek begehen. Beide Eheleute sind 92 Jahre alt und noch verhältnismäßig rüstig. Von den neun Kindern ihrer Ehe sind noch sechs am Leben. Es sind weiter 24 Enkel, 20 Urenkel und ein Ururenkel vorhanden, so daß bei diesem seltenen Ehejubiläum fünf Generationen vereint waren.

Das Spiel mit der Schußwaffe

Saarbrücken. In Walseriheim hantierten Schulkinder mit einem geladenen Flobert; plötzlich löste sich ein Schuß, der dem siebenjährigen Töchterchen einer evakuierten Familie die Halsschlagader aufriß. Das Kind war auf der Stelle tot.

Der 12. Junge

Botenwald. Dem Ehepaar Hahn in Botenwald, Kreis Grülich, wurde der 12. Junge geboren. Von den 12 Kindern sind 11 am Leben.

Orgelmeister Speith gestorben

Bietberg. Der bekannte Orgelbaumeister Johannes Speith ist hier im Alter von 77. Jahren gestorben. Speith hat nicht nur für viele Kirchen in der Heimat, sondern auch im benachbarten Ausland und in Uebersee Orgeln gebaut, die durch ihre meisterhafte Ausführung den Ruf der Speithschen Orgelbauanstalt sicherten. Diese war von dem Vater des jetzt Verstorbenen begründet worden und besteht fast 100 Jahre.

Ein Herz, diesmal äußerlich

Im Stalle eines Landmannes in Lögumkloster wurde ein Kalb geboren, das das Herz nicht inwendig, sondern außen hat. Das Herz hängt in einem Beutel an der rechten Seite des Halses. Trotz dieser Mißhandlung ist das Kalb sonst normal und scheint sogar zu gedeihen.

Aus der Bewegung.

NSDAP — Ortsgruppe Laasphe

Am Montag, dem 8. 5., Dienstappell der Politischen Leiter und Führerbesprechung im Biologieraum der Aufbauschule. Beginn: 20,15 Uhr.

SA-Sturm 16/130 Feudingen

Am Sonntag, dem 7. Mai, vormittags 7,30 Uhr, tritt der Sturm auf dem Sportplatz in Feudingen zum Vergleichsschießen an. Alle SA-Männer, die ihre Bedingungen noch nicht geschossen haben, müssen restlos zur Stelle sein.

BDM-Werk und BDM-Gruppe Feudingen

Wir treten am Sonntag, dem 7. Mai, 8 Uhr, auf dem Sportplatz zum Frühjahrs-Geländelauf mit nachfolgender Schnitzeljagd an.

Achtung — Pimpfe!

Unsere Jungen und Mädel waren immer schon die Eifrigsten; haben sie doch in der Schulaltstoffsammlung schon 1 000 000 Tonnen Altmaterial zusammengetragen. Jetzt gibt es einen Sonderauftrag, damit das an Kleidung, Wäsche und Spinnstoffen zusammenkommt, was auch zur Versorgung der heranwachsenden Jugend gebraucht wird. Bittet die Muttis und Tanten, die noch Kleidung oder Uniformteile von längst eingezogenen oder im Arbeitsdienst stehenden Jungen und Mädeln haben, sie abzugeben. Die Jugendkleidung und die HJ.-Uniformen werden unmittelbar über die HJ.-Formationen für die nutzbar gemacht, die so schnell aus ihren Kleidern herauswachsen. Helft auch selbst und ihr schafft kriegswichtige Rohstoffe durch jede Spende zur

Spinnstoff-, Wäsche- u. Kleidersammlung

7. Mai bis 27. Mai 1944

DER REICHSBEAUFTRAGTE FÜR DIE NADAG FÜR NUTZTEXTILIEN

Mit unseren Gedanken immer bei ihm und mit großer Sehnsucht täglich ein Lebenszeichen erwartend, traf uns unsagbar hart und schwer die unfaßbare Nachricht, daß unser innigstgeliebter, sonniger Junge, mein treuer, lebensfroher einziger Bruder

Pg. und SA-Rottenführer

Norbert Siebert

Gefr. in einem Fallschirmjäger-Regt.

im blühenden Alter von 20 Jahren am 20. 2. 44 nach schwerer Verwundung in einem Kriegslazarett in Italien, getreu seinem Fahneneid, für seinen geliebten Führer und des deutschen Volkes Zukunft den Heldentod starb.

Auf einem Heldenfriedhof wurde er zur letzten Ruhe gebettet. Er war unser Stolz; wir werden ihn nie vergessen.

Alle seine Freunde trauern mit uns um ihren gefallenen Kameraden.

In tiefem Schmerz:
Josef Siebert und Frau, Maria geb. Hesse
Gefr. **Bruno Siebert** z. Zt. im Felde
und alle Anverwandten.
Neuastenberg, den 4. Mai 1944.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen lieben Mann, unseren guten Vater, unseren lieben Bruder, Schwager und Onkel

Kaufmann

Hubert Blaesen

im 43. Lebensjahr zu sich in die Ewigkeit zu nehmen. Er starb wohlvorbereitet mit den Tröstungen der Kirche.

Um stille Teilnahme und ein frommes Gebet für den lieben Verstorbenen bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Berleburg, Welldorf, Stetternich, Höllen, Jülich, den 5. Mai 1944.

Die Beerdigung findet Montag, den 8. Mai d. Js., um 15 Uhr von der Totenkapelle aus statt.

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief heute früh gottergeben meine liebe Schwester, unsere gute Tante

Witwe Luise Göbel

geb. Göbel

im nahezu vollendeten 88. Lebensjahre.

In tiefem Leid:
Friedrich Göbel
Ida Dörr geb. Göbel
Hermann Dörr
Fritz und Erika Dörr.

Laaspherhütte, den 5. Mai 1944.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 9. Mai, nachmittags um 2 Uhr statt.

Für die überaus herzliche Teilnahme beim Heimgang unseres lieben Vaters sagen wir allen, besonders der Kriegerkameradschaft und Herrn Pfarrer Knippenberg, unsern

herzlichsten Dank

Familie Heinrich Weiland
und Angehörige.

Girkhausen, im Mai 1944.

Für alle liebevolle Teilnahme beim Heldentod meines innigstgeliebten Mannes, unseres unvergeßlichen Sohnes und Schwiegersohnes, Uffz. Wilh. Imhof, sagen wir unseren

herzlichen Dank

Hedwig Imhof geb. Hackler
und Angehörige.

Sassenhausen und Weidenhausen, im Mai 1944.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme beim Heldentod unser. lieben Robert, insbesondere auch für die trostreichen Worte des Herrn Pfarrer Kressel sagen wir hiermit unseren

herzlichsten Dank.

Familie Ernst Weber
und alle Anverwandten.

Zinse, im Mai 1944.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heldentod meines guten Bruders, Fhjk. Heinz Achenbach, sagen wir unseren

aufrichtigen Dank

Familie Ludwig Achenbach
Günther Achenbach

Laasphe, im Mai 1944.

Für die uns beim Heimgang unserer lieben Mutter, Frau Helene Althaus erwiesene innige Teilnahme

danken wir herzlichst

Familie Gustav Feldmann
Familie Frieda Müller
Familie Ludwig Althaus

Laasphe, im Mai 1944.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme beim Heldentod meines unvergeßlichen Mannes und lieben Vaters, unseres Sohnes, sagen wir

herzlichen Dank.

Luise Friedrich geb. Born
und **Karl-Horst**
Karl Friedrich und Frau

Kreuztal und Erndtebrück, Ratzebuschstr. 5
im Mai 1944.

Für alle Aufmerksamkeiten anläßlich unserer Vermählung

danken wir herzlich

Wilhelm Mörschel und Frau
Liesel geb. Schuppert

Laasphe, im Mai 1944.
Adolf-Hitler-Str. 47.

Für die zahlreichen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten zu unserer Verlobung sagen wir, auch im Namen unserer Eltern, auf diesem Wege unseren

herzlichen Dank

Hedwig Grübener
Rudolf Heinrich

Sassenhausen und Banfe, im Mai 1944.

Für die herzliche und aufrichtige Teilnahme beim Heldentod unseres lieben, unvergeßlichen Sohnes und Bruders Heinz sagen wir allen unseren

herzlichsten Dank

Familie Adolf Vetter.

Schwarzenau, im Mai 1944.

Dentist, staatl. geprüft

sucht verständnisvolle Lebensgefährtin bis Ende 20.

Näh. u. 153 durch Briefbund

Treuhelf, Briefannahme
Dortmund 1, Schließfach 857.

Kl. trockener Raum

zum Aufbewahren v. Matratzenteilen, Federbetten u. dergl. in Berleburg **zu mieten gesucht.**

Zuschr. unt. Z. 408 an d. Nat.-Ztg. Berleburg.

Metallwarenfabrik
in Westfalen
vergibt laufend Aufträge

in leichten Druck- und Stanzartikeln für Handpressen.

Material u. Maschinen können gestellt werden.

Angebote unt. S. L. 411 an die Nat.-Ztg. Berleburg.

Angefüttertes Schwein

gesucht. Zu erfr. in der Geschäftsstelle d. N.-Z. Berleburg.

IN DIE HAUSAPOTHEKE

gehört nur, was zur ersten Hilfe dient. Arzneivorräte gehören in die öffentliche Apotheke, damit sie denen zugute kommen, die sie gerade brauchen.

Wenn jeder

ROCHE ARZNEIMITTEL

nur kauft, sobald er ihrer wirklich bedarf, dann ginge nicht mancher leer aus.

Gebild. Dame, 36 Jahre, gewandt und anpassungsfähig

sucht Stelle

im Büro oder **Verkauf** in **Biedenkopf** oder Umgebung.

Zuschr. unt. H. H. 413 an die Nat.-Ztg. Berleburg.

---

2 Stationsmädchen
zu sofort oder später sowie
2 Hausgehilfinnen
z. Erlernung der Küche **gesucht.**

Klinik Dr. Rumpf, Hagen i. W.
Elberfelder Str. 83, Tel. 25022.

Wirtschafterin

zur selbständigen Führung eines kleinen, gepflegten Haushalts von berufstätiger Dame sofort **gesucht.** Angenehme Dauerstellung.

Apotheke Bicken (Dillkreis)
Tel.-Anruf: Herborn 352.

Die Organisation Todt

sucht für Einsatz im Reichsgebiet und in den besetzten Gebieten

technische u. Verwaltungskräfte aller Art

Sekretärinnen, Stenotypistinnen Schreibkräfte

Nachrichtenführerinnen und -helferinnen.

Besoldung nach TO. A., außerdem Wehrsold, freie Dienstkleidung, Verpflegung und Unterkunft.

Schriftliche Bewerbungen an das **Personalamt der Organisation Todt-Zentrale, Referat P 21, Berlin-Charlottenburg 9.**

Wachmänner

auch gesetzten Alters, für besetzte Westgebiete und Inland **sofort gesucht.** Im besetzten Gebiet freie Unterkunft, Wehrmachtsverpflegung und Bekleidung. Bewerbungen erbeten an **Düsseldorfer Wach- u. Schließgesellschaft, Düsseldorf,** Bismarckstr. 44/46, z. Zt. Hallbergstraße 36.

Laaspher Tontheater.

Freitag 20 Uhr | Sonnabend 20 Uhr | Sonntag 17.30 u. 20 Uhr | Montag 20 Uhr | Dienstag 20 Uhr

Eine glitzernde, schillernde Eis-Revue im Film

Der weiße Traum

Olly Holzmann, W. Albach-Retty, Lotte Lang, Oskar Sima, Rudolf Carl, Karl Schäfer mit seinem Eisballett.

Kulturfilm. Die Deutsche Wochenschau.

Jugendliche haben Zutritt.

Laaspher Tontheater.

Sonntag, 13.30 Uhr

Eine kleine Nachtmusik

nach den Motiven von
Wolfgang Amadeus Mozart.

Kulturfilm. Die Deutsche Wochenschau.

Jugendliche haben Zutritt.

Zuchtviehabsatzveranstaltung
von deutschem Rotvieh in Erndtebrück

am **Donnerstag, dem 11. Mai.** Beginn 11 Uhr. Zum Auftrieb gelangen 55 Bullen und 15 weibliche Tiere.

Verband Westfälischer Rotviehzüchter
Erndtebrück i. W., Ruf 230.

Amtliche Bekanntmachung.

Gemüseversorgung.

In der 62. Zuteilungsperiode (1. 5. bis 28. 5. 1944) wird als Ausgleich für fehlendes Gemüse Reis ausgegeben. Es erhalten:

a) Inhaber der rosa Nährmittelkarten 62 auf den Abschnitt N 32/62 = 750 g,

b) Inhaber der Wochenkarten für ausländische Zivilarbeiter auf den Wochenabschnitt W 8 AZ 62 = 750 g,

c) Gemeinschaftslager, Anstalten, Heime, Werkküchen und Gaststätten auf Antrag besondere festgesetzte Mengen über Bezugscheine B.

Ausgeschlossen von dieser Zuteilung sind Juden, Polen, Zigeuner und Insassen von Irrenanstalten.

Die Kleinverteiler erhalten sofort durch die Ernährungsämter Abt. B Vorkontingentbezugscheine, die unverzüglich an die Vorlieferanten weiterzuleiten sind. Die Großverteiler sind vom Getreidewirtschaftsverband bevorschußt und haben die belieferten Bezugscheine bei den Ernährungsämtern Abt. A (Kreisbauernschaften) in Großbezugscheine, die mit dem Vermerk „Nur gültig zur Vorlage beim Getreidewirtschaftsverband" zu versehen sind, umzutauschen und bis spätestens 28. 5. 1944 dem Getreidewirtschaftsverband in Unna-Königsborn einzureichen.

Die Kleinverteiler haben die belieferten Bezugscheine B, Berechtigungsscheine und Abschnitte spätestens eine Woche nach Ablauf der 62. Zuteilungsperiode, das ist bis zum 3. 6. 1944 bei den Abrechnungsstellen gesondert abzurechnen.

Verstöße gegen vorstehende Anordnungen werden nach der Verbrauchsregelungsstrafverordnung verfolgt.

Berleburg, den 3. Mai 1944.

Der Landrat
Ernährungsamt Wittgenstein Abt. B., Landratsamt.
Marloh.

Horst-Wessel-Schule, Laasphe
Staatl. Aufbauschule.

Anmeldungen begabter Jungen und Mädchen, welche 6 oder 7 Jahre die Volksschule mit gutem Erfolg besucht haben, baldmöglichst, auch schriftlich od. telefonisch (Telefon 199) **spätestens bis 10. Juni.**

Sprechstunden tägl. v. 11—12.30 Uhr. Das letzte Schulzeugnis ist der Anmeldung beizufügen. — Schüler, welche zu Ostern aus der Volksschule entlassen wurden, werden in Aufbauschulen nicht mehr aufgenommen.

Dr. Kissel, Oberstudiendirektor.



Louis Heinz, Siegen, Poststr. 27
Beerdigungs-Institut „Pietät"
Ältestes u. größtes Fachgeschäft am Platze

Die Beleidigung gegen **Frau D. Knoche** nehme ich hiermit zurück

Anna Riedesel
geb. Schneider
Wunderthausen Nr. 97.

Kleine Anzeigen in die **Nat.-Zeitung.**

Auf dem Wege von Arfeld nach Berleburg **Fotoapparat** m. eingrav. Namen **u. Belichtungsmesser verloren.**

Ltn. A Simon, Arfeld 94
Telefon Schwarzenau 67.

Nähmaschine
zu kaufen gesucht.
Hanna Ritter
Laasphe
Schloßstraße 4.

Dunkelrote
Milchkuh
Anfang Juli melk werdend, sowie
1 Rind
Ende August melk werd., **zu verkaufen.**
Großenbach Nr. 2.

Sparsam
im Gebrauch und in wenigen Minuten zu bereiten: die gedeihliche Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn:
Pauly's Nährspeise

Kinderbetten
Größe 70 140 cm
vorrätig.
A. Holterhoff Söhne
Betten-Birk
Siegen, Markt 55, Ruf 1781.







Das gute Haus der Herren-, Damen- und Kinder-Fertigkleidung

ESDERS

+ Co. KG. - Siegen - Marburger Straße 29—35



Ysate Bürger
Deutsche Heilmittel aus frischen Pflanzen
Ysatfabrik Wernigerode

Aus Einweichen wird Schmutzlösen!

Wenn Wäschestücke stark angeschmutzt sind, dann greift die Hausfrau zu Burnus, dem Schmutzlöser. — Schwierige Schmutzstellen werden besonders behandelt. Denn: wollte man ihretwegen die ganze Burnus-Brühe verstärken, so wäre das Verschwendung. Deshalb streut man die schlimmen Anschmutzungen dünn mit Burnus ein, rollt die Wäschestücke zusammen und legt sie so ins Einweichwasser. Man kommt dann zum Ziel, ohne die Wäsche mit der Bürste zu strapazieren.





Der Erfolg jeder Mehrleistung wird noch gesteigert durch haushaltenden Verbrauch der erzeugten Güter. Wenn deshalb niemand mehr kauft, als er braucht, dann werden nicht wenige alles, sondern alle genug erhalten. — Dies gilt ebenso für DARMOL, das auch heute in steigendem Maße hergestellt wird.

DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
WIEN



Auch Schreibbandgewebe sind Spinnstoffe. Achte darauf, daß Deine Schreibmaschine in Ordnung ist, damit die *Pelikan*-Schreibbänder nicht zerschlagen werden.

GUNTHER WAGNER





Hosendiagnose?

Jawohl, nicht Augendiagnose — sondern Hosendiagnose! Hosendiagnose hilft die Haltbarkeit an Anzügen verlängern! Hose und Jacke vom Arbeitsanzug werden alle vierzehn Tage nachgesehen. Geplatzte Nähte sofort ausbessern, lockere Knöpfe annähen, dünne Stellen unterlegen. Beim Waschen wird nicht stark gerieben und gebürstet, sondern mit IMI *spezial* eingeweicht und gekocht. So hält der Anzug viel länger!

Guter Rat von IMI *spezial*

Wiesbadener Heilanstalt für Hämorrhoidalkranke

Staatl. conc. Leit. Arzt: **Dr. med. Lehnert.**

Zur Behandlung kommen: Aeußere und innere Hämorrhoiden Afterfissuren, Mastdarmfisteln, Mastdarmvorfälle. Prospekt durch das Sekretariat, Wiesbaden 99, Taunusstraße 5.



